

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	34 (1911)
Artikel:	Reise von fünf Zürchern über die Berge Gothard, Fruca, Gemmi und Brünig im Heumonat Anni 1763
Autor:	Schinz, Hans Rudolf / Berner, J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reise von fünf Bürchern
über die Berge
Gothard, Furca, Gemmi und Brünig
im Heumonat Anni 1763
von Hans Rudolf Schinz;
mitgeteilt von Dr. Jac. Werner.

Vorbemerkung.

Am 15. Jahrgang (1892) dieses Taschenbuches, S. 169—264, machte Professor Markwart die sehr interessante „Beschreibung einer Reise durch die merkwürdigsten Gegenden der ganzen Schweiz, Ano. 1773“, die Rudolf Schinz verfaßt hatte, nach einer Handschrift der Stadtbibliothek¹⁾ bekannt. Über die Reise, die Leonhard Schultheß 1773 und 1774 unter Schinzens Leitung durch Südfrankreich und Italien gemacht hatte, berichtete nach Familienbriefen²⁾ Prof. G. v. Schultheß-Rechberg im 23. Jahrgang (1899), S. 131—159. Der 33. Jahrgang (1910) enthält S. 139—165 einen Bericht von Schinz über seine Besuche im Kloster Engelberg.

1) Das nicht mehr vollständige Original, auch ohne das von Markwart S. 178 erwähnte Aquarellbildchen, liegt auf der Kantonsbibliothek.

2) Von Schinz sind über diese Reise noch verschiedene Blätter auf der Kantonsbibliothek, die größtenteils schon J. C. Müscheler, Denkmal auf Hs. Rud. Schinz . . . (1791) S. 120—175, hat drucken lassen; außerdem mehrere Briefe vom Vater des jungen Reisenden, dem Direktor Caspar Schinz zum Rechberg.

Es mag deshalb gestattet sein, hier die Beschreibung der ersten Reise, die Schinz 1763 mit fünf Altersgenossen ausführte, mitzuteilen. Sie zeigt den 18jährigen Jüngling schon als einen scharfen Beobachter, besonders der landwirtschaftlichen Verhältnisse der von ihnen durchreisten Gegenden. Sein Stil ist mit Dialektausdrücken durchsetzt und seine Orthographie verrät oft die schweizerdeutsche Aussprache des Schriftdeutschen. Die erhaltene Fassung dieser Reisebeschreibung ist eine Bearbeitung des ursprünglichen Tagebuches, von welchem nur ein einziges Blatt erhalten geblieben ist. Sie wurde wohl wenige Jahre nach der Reise vorgenommen und war jedenfalls für die Veröffentlichung bestimmt; diese ist aber unterblieben, wie so viele schriftstellerische Pläne¹⁾ von Schinz nicht zur Ausführung gekommen sind.

Der lebhafte Reisetrieb, der Schinz bis zum Tode beseelte, ja die eigentliche Ursache seines frühen Todes wurde, entstand aus den Anregungen seines väterlichen Freundes Bodmer. Man hielt es für nötig, daß die jungen Leute das Vaterland nach seiner geschichtlichen Vergangenheit und seinen gegenwärtigen Zuständen genau kennen lernen. Wenn es für die Fremden Interesse bot, die Gebräuche und Sitten der Schweizer zu erforschen, so war es für den Bürger eine Pflicht, sich von jenen in der Kenntnis der Heimat nicht übertreffen zu lassen.

So kamen die Reisen immer mehr in Schwung, nicht bloß für Handwerker, Kaufleute und Gelehrte, sondern auch für die Jugend; die Jünglingsgesellschaften (z. B. die Schiffleutengesellschaft) hielten Vorträge über den Zweck und die Art des Reisens²⁾ und in der helvetischen Gesellschaft zur Gerwi, die Bodmer gegründet hatte, wurden auch Reisebeschreibungen vorgelesen und

¹⁾ So dachte er im Herbst 1775 „einem Blane zu Briefen nach, die er über seine Reisen herausgeben könne“.

²⁾ Satirische Bemerkungen über das Reisen werden in den Freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, Jahrgang XX (1763) S. 117—119 an Rousseaus Emile geknüpft.

besprochen. Auch Schinz hat, nach einem vorhandenen Conzept zu schließen, einmal einen Vortrag¹⁾ über das Reisen gehalten, wozu allerdings niemand besser befähigt war als er. Denn er hat, wie er selbst sagt, Jahr für Jahr eine oder mehrere Reisen nach den verschiedenen Gegenden der Schweiz unternommen und dabei kurze Aufzeichnungen gemacht, die er allerdings in den wenigsten Fällen weiter ausgeführt hat. Leider ist von seinen Sammlungen nur ganz wenig erhalten, doch ist als sicher anzunehmen, daß in den Veröffentlichungen der nächsten 20 Jahre nach seinem Tode mehr als einer aus seiner Schatzkammer, aus welcher der Sohn gern mitteilte, geborgt hat²⁾.

¹⁾ doch nicht lateinisch, wie man aus G. Finsler, Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, III, 37 (Neujahrsblatt des Waisenhauses 1880) schließen könnte. Die *Dissertationes physicae de itineribus per Helvetiam cum fructu faciendis* (Turici 1781--84) sind von Salomo Schinz.

²⁾ S. den Brief von Johann Rudolf Steinmüller, Pfarrer in Gais, vom 16. IV. 1802: Sie sehen aus beyliegendem 1. Bändchen meiner Alpenbeschreibung (Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft . . . I: Glarus. Winterthur 1802), daß ich willens bin, so nach und nach die Alpenwirtschaft der übrigen Schweizer Cantone zu bearbeiten, wozu ich schon von allen Gegenden her nicht unwichtige Materialien besitze. Nun schreibt mir mein Freund Kaplan Zweyer in Alt-dorf, daß Pfarrer Arnold zu Spyringen, jetzt zweyter Helfer in Alt-dorf, einst Ihrem sel. Hrn. Batter ein Verzeichnis der Urner-Alpen, samt ihren Namen, Weise der Benützung und deren Ertrag weitläufig beschrieben, zugesendet habe, wovon ihm die Abschrift durch die unglückliche Feuersbrunst zu Grunde gegangen sehe, das Original aber wahrscheinlich in Ihren Händen liege. Vergeben Sie mir daher die Freyheit, mit der ich mich bei Ihnen wegen diesem Mscpt erkundige und Sie zugleich anfrage, ob Sie nicht die Güte haben und mir dasselbige für eine kurze Zeit zur Durchsicht und allfälligen Benützung übersenden wollten, das mir um so viel wichtiger seyn müßte, da sein Verfasser noch lebt und mir das freundliche Anerbieten macht, das ganze umzuarbeiten, zu berichtigen und zu vervollständigen. (Steinmüller hat nur noch Bd. II: Appenzell und St. Gallen, erscheinen lassen, 1804).

Daß Schinz an dem „Handbuch für Reisende durch die Schweiz“, das H. Heidegger 1787 herausgab und 1790 durch einen zweiten Teil vervollständigte, irgendwie beteiligt war, halte ich für ausgemacht. Allerdings versteht man dann nicht recht seine Stellung zu dem von Steiner & Comp. in Winterthur „so lange schon projektierten Handbuch für Reisende“, dessen Direktion durch Füsslins Vermittlung Schinz war angeboten, aber von diesem war abgelehnt worden. Denn zum 11. Juli 1787 steht in seinem Tagebuchfragment: „Ich laas und corrigirte Clairville Handbuch für Reisende durch die Schweiz im Mspt., und sandte am 20. die cahiers des Handbuchs zurück.“ So wird man zu der Annahme geführt, daß die Kunde von dem Plane des Winterthurer Buchhändlers die Zürcher bewogen habe, ihre Arbeit schnell abzuschließen und zu publizieren, womit, wie es scheint, der Redaktionstätigkeit von Clairville ein Ende gemacht wurde.

* * *

Fr^{it}ags den 15. Heümonat, morgens um 4 Uhr stiegen zu Zürich ins Schiff und fuhren unter starkem Gegenwind bis nach Richten schweil, wo wir um 9 Uhr glücklich ans Land stiegen. Durch schlechte Wiesen stiegen wir den Berg hinauf und kamen auf Schindellegi, dem ersten catholischen Dorfe. Schon hier zeigte sich ein großer Unterscheid: Die Leute dem ganzen Zürichsee nach sind groß und stark, zur Arbeit gewohnt; die Dörfer sind volkreich, die Häuser groß und von Stein und Mauerwerk gebauen; hier sind die Leute mager und schwach; zur Arbeit nicht gewohnt zwingen sie den Vorübergehenden einen Teil ihrer Nahrung mit Betten gleichsam ab; ihre Häuser sind nur ellende hölzerne und mit Steinen beschwerte Gaden, in deren oberen Teil sie mit Leiteren hinaufsteigen müssen, und die außerdem, daß sie ihre Einwohner vor Regen und Schnee, Hitze und Frost nur wenig beschützen, sonst keine Komlichkeit in sich begreifen. Über die Sil-Brugg und das kleine Dorf Benau giengen wir nach Einsidlen. Die Einwohner sind einer unsäuberlichen Lebensart überhaupt gewohnt; sie nähren sich einig von den frönden Pilgrims, die bei ihnen ihr Geld verzehren müssen.

Nachdem wir beim Hirschen unser Mittagmahl genommen, gingen wir in die Kirchen, wo sonderlich merkwürdig ist die heilige Cappel, welche außenher von schwarzem Marmor, inwendig aber ganz hölzern ist. Beim Eingang ist ein Stein, darinnen 5 Löcher, mit einem silbernen Blech überzogen; darein jeder Ablass begehrende Pilgrim, ehe er in die Cappel selbst geht, die Finger stößet und etliche paternoster betet. Das in der Cappel auf einem Altar stehende h. Mariaebild gleicht einer

ungestalten Indianerin, ist aber mit den kostbahrsten Kleideren angetan, welche fleißig abgeändert werden. Zu diesem Bilde drängen sich die heüfigen Pilgrim stark hinzu und beten mit solcher Andacht und heiligem Zittern ihre Reihmgebetter und äußeren so andächtige Geberden, daß man es nicht anderst thun könnte, auch wenn Gott selbst sichtbahrlich gegenwärtig wäre. Die inwendige hölzerne Wand und Thür der Cappel sind sehr zerfetzt, weil jeder, der darein gehet, ein Stüklein davon mitnihmt, dann es soll Wunder thun. Nachdem wir die Kostbahrkeiten in der Saaristen angegaßt, führte man uns durch das Chor in das Closter und Conventsaal, wo uns Herr pater Meinrad Brenzer höflichst empfinge. Er und 2 andere Herren Conventualen begleiteten uns in die Bibliotec, und wiesen uns ein kleines Naturalienkabinet und die Münzsammlung.

Nach 4 Uhr abends marschirten wir bei zimlich umwölktem Himmel von Einsidlen weg. Nach einem $1\frac{1}{2}$ Stund langen, ziemlich ebenen Weg kamen wir an die Nebenjoche des Hagens und zugleich in das unmittelbare Gebiet von Schwehz. Nachdem wir etwann 2 Stunden den sehr mühsamen Bergweg bestiegen, erlangten wir endlich die Höhe des Bergs; links sahen wir grad neben uns die schrecklich unfruchtbaren steilen und ganz unbesteiglichen Schrüssen des Hagens; die Oberfläche ihrer Seiten sieht aus wie eine Nusbaumrinde; dann und wann erblift man auch ein grünendes Plätzlein, welches aber nicht drei Schritt breit zu sein scheinet, — rechts erhebt sich eine Weide oder Alp in die Höhe, und endigt sich und den Gipfel des Bergs mit Holz. Wegen der angehenden Nacht, anhaltendem Wind und heftigen Regen, wurden wir gezwungen, in dem hier ganz allein stehenden Hütgen, auf der Egg genant, einzukehren. Nachdem wir uns mit Milch erfrischet, entschlossen wir uns, weil wir kein Heü, kein Stroh, ja nicht einmal Platz genug hatten zu übernachten, ungeachtet des Regens und der Nacht

noch auf Schweiß zu gehen. Wir nahmen desnahan eine Wegweiserin und glitschten mehr als gingen den Berg durch das nasse Gras hinab und kamen zu einem engen mit Steinblättern bestreuten Weg, durch welchen wir mit sonderbährem Glück bis Schweiß hinunter kamen. Wie beschwehrlich, gefährlich und unangenehm es sehe, im Plazregen einen zweistündigen steilen Berg hinabzugehen, da man durch das immer mehr anwachsende Regenwasser vast fortgeschwemt wird und alle 10 Schritt eintweder hinter oder für sich stürzet, kam kan man sich leicht vorstellen. Unter diesen Umständen langten wir endlich um 10 Uhr in dem Haubtflecken Schweiß an und bezogen beim Kreuz unsere Herberg, wo wir in einer eingehiezten Stuben unsere durchnassen Kleider trockneten.

Samstag morgens kam zu uns Herr Nidröst, ein junger Geistlicher, dem wir unser Empfehlungsschreiben von Herrn Pater Meinrad übergaben. Er erwies uns Höflichkeit und anerbot sich, uns zu den patres Capucinern und Herrn Hetlinger zu begleiten. Wir gingen also unter seiner Anführung in das Capucinerkloster, wo in einer großen Sprachstüben 3 patres uns bewillkommneten und in ihre Bibliotec führten, welche ein geräumiges hohes Zimmer ist. 5 patres unterhielten uns mit den wizigsten discoursen, sonderlich über die proposita von Frankreich wegen den schweizerischen in seinen Diensten stehenden Regimenteren. Sie zogen zu unserer Verwunderung so wie die übrigen Schweizer sehr auf Frankreich und seinen ambassadeur los, redten recht patriotisch und schrien allezeit auf die Eintracht der Eidsgenossenschaft überhaupt in allen Sachen, sonderlich aber in Behandlung dieses Geschäfts. Sie verrieten auch viel Gelehrte¹⁾ und Lebensart und beeiferten sich recht, uns bestmöglich zu unterhalten. Was sie für einen Grund haben, so schimpflich wieder Frank-

¹⁾ Gelehrsamkeit.

reich zu reden, sahen wir nicht ein; aber die Ursachen der überigen lassen sich leicht begreifen, weil nähmlich die Pensionen und angedungenen Bundsgelder schlecht oder gar nicht bezahlt werden.

Als wir die überige Einrichtung des Klosters gesehen, nahmen wir Abscheid und ließen bei Herrn Chevalier Hetlinger¹⁾ uns anmelden, der uns nach seiner Gewohnheit höflich empfing, uns in sein Zimmer führte und nach Genuss einiger delicatessen sein kostbares und kunstliches Medaillencabinet wiese. Es sind die Präge aller dieser Stücken von ihm selbst gestochen und während seinem Aufenthalt in Schweden und anderen Orten bei verschiedenen Anlässen den Königen und Prinzen präsentiert worden, welche ihm meistens die ausgeprägte Stuk in Gold zurückgegeben. Nur an lötigem Gold und Silber mag es 3000 fl. wert seyn. Er wiese uns auch eine kleine kupferne, mit der er antiquarios lächerlich betrogen, indem sie selbige für eine sonderbahr alte und rare Münz angesehen und über ihre Bedeutung sehr gestritten haben; sie führet die schwedische Umschrift $\lambda\alpha\gamma\omega\mu$, welches „recht“ bedeuten soll²⁾. Auch zeigte er uns eine Ordenskette schwehr von Gold und tabatière, die ihm der König von Frankreich wegen der medaille, die er auf die Geburt seines ersten Prinzen gemacht, geschickt hat; schwedische Kupfermünzen von allen Sorten, einen Kunstab, den die nordischen Völker statt unserer Calender gebraucht, und andere Raritäten³⁾. Er wohnt außert dem Flecken auf einer Anhöhe, wo man die Aus-

¹⁾ Vgl. über diesen berühmten Medaillleur (Joh. Karl Hedlinger 1691—1771) die Artikel von G. v. Wyß in Allg. deutsche Biographie 11, 224—227 und von J. Amberg in Schweizer. Künstler-Lexikon I, 26—29.

²⁾ Nach G. v. Wyß zeigt sie auf dem Avers die antik gehaltene Büste Hedlingers; die Umschrift des Reverses war Hedlingers Wahlspruch: lagom = weder zu wenig noch zu viel.

³⁾ 1892 erwarb die Gottfried Keller-Stiftung seinen Nachlaß und übergab ihn später dem Schweizer. Landesmuseum zur Aufbewahrung.

sicht über ganz Schwyz, Brunnen und einen Theil des 4 Waldstädtersees hat, in einem neuen wohlgebauten Haus mit einem Hof und Mauer umgeben. Sein Charakter ist so, wie ihn alle, die ihn gesehen, rühmen: lieblich, einnehmend und freundlich; viel Verstand und große Gelehrte mit Höflichkeit und Freundschaft verbunden machen seine Person aus; er mag etwann 63 Jahr alt sein. Nachdem wir uns hier empfohlen, begleitete uns Herr Nidröst ins Wirthshaus und nahm Abschied.

Um 11 Uhr reisten wir von Schwyz ab und gingen hinab auf Brunnen; nachdem wir unser Mittagmahl ins Schiff genommen, fuhren wir unter gutem Nachwind bis Tellen Cappel und Blatten. Da ist die einzige Ländi des Urnersees. Sie hat vorzu einige Felsenschieferen, auf die man aussiegt, und welche und der ganze ebene Platz um die Cappel herum etwann 18 quadratschue beträgt, und senkel nicht wagrecht liegen. Diese Cappel ist gegen dem See zu offen, nur mit einem hölzernen Geländer umgeben; in der Mitte steht ein¹⁾ hölzerner Altar, worauf alle Jahr zum feierlichen Gedächtnis der dapfer erworbenen Freiheit Meß gelesen wird, und sich die Einwohner von Uri und Schwyz häufig einfinden. An den 2 Seitenwänden und dem oberen Theil der Rückwand sind in 12 al fresco Gemälden die Geschichten des Wilhelm Tell von dem Pinsel des geschickten Püntener²⁾ vorgestellt, deren colorit

¹⁾ Diese Stelle spricht gegen J. R. Rahn's Vermutung, daß „der große Altar in der Mitte modernen Ursprungs zu sein scheint.“ Vgl. die in folgender Note zitierte Abhandlung, S. 8 und S. 10, Note 1.

²⁾ Ich finde diesen Namen nicht im Schweizer. Künstler-Lexikon; über ihn berichtet Holzhalb im Supplement zum Lexikon von Leu, IV S. 579: „Der bey Vilmergen sich distinguirte Artilleriehauptmann Karl Leonz P. war auch ein geschickter Maler und besonders guter Landschaftszeichner.“ Über den Zustand der Kapelle und ihres künstlerischen Schmuckes vor dem durch Stückelbergs Fresken berühmten Neubau vgl. J. Rud. Rahn: Die Tellskapelle am Vierwaldstättersee und ihre Wandgemälde, Der Geschichtsfreund, XXXV (1880), S. 1—18.

angenehm und nach Aussag der Kunstverständigen die Zeichnung richtig und stark sein soll; in dem unteren Theil der Rückwand zu beiden Seiten des Altars sind zwei Schlachten auf Holz gemahlet, welche von einem anderen Meister zu sein scheinen.

Nachdem wir dieses besehlen, stiegen wir wieder ins Schiff und führten in $1/2$ Stund nach Flüelen. Unsere Schiffleuhrt sagten uns, daß, sowie der ganze 4 Waldstättersee, sonderlich dieser Theil sehr großen Stürmen ausgesetzt sehe, ja öftmal der gestalt wüte, daß es 2 und 3 Tag unmöglich sehe zu fahren. Alle gefährlichen Stürme aber errege allein der Föh oder Mittagwind. Auf diesem See hat man die schrägliechsten Aussichten, so man je an einem Orte haben kan, dann er ist zu beiden Seiten mit himmelhohen Felsgebirgen umgeben, deren Haubt man selten zu sehen bekomt, wegen der meistens darauf ruhenden Wolken. Der Stein an diesen steilen Felsen ist sehr hart, und gleicht dem Leber- und Feürstein; er zeigt auch an einichen Orten Spat. Seine Steinlager präsentieren sich wie ein Gemäür von Quadersteinen und dehnen sich entweder in Spiral oder ecklichen, oder senkel- oder wagrechten Linien aus; jedes Felsenjoch observiert in seinem Lager eine dieser Figuren, welches sehr merkwürdig ist. Von Flüelen kommt man innert $1/2$ Stund durch eine ebene mit wilden Marmorblatten und Lebersteinen besetzte Straß nach Altorf.

Altorf ist der Haubtflecken des Landes Uri, liegt unten an einem der höchsten und schrägliechsten Gebürgen, welches stark, sonderlich im unteren Theil, mit Tannen und anderem Gehölz bewachsen ist; der Theil dieses Gebirgs gegen Altorf zu heißtet der Bannberg, weil bey hoher Straß verboten ist, einiches Gehölz umzuhauen, indem es zu Abhebung und Zertheilung der von dem oberen und unfruchtbahreren Theil des Bergs im Winter herabrollenden Schneelauwenen unentbehrlich nöhtig ist, sonst dem Ansehen nach der ganze Flecken von diesen ungeheüren

Vasten längst bedekt worden wäre. Ungefähr 400 Schritt südwärts lauft die Reuß vorbeh. Das Thal da herum mag etwann $\frac{1}{2}$ Stund breit sehn. Es ist ein reinlicher und anmuhtiger Flecken, hat breite Straßen; das ansehnliche aber alte Rahthaus steht grad anfangs, wann man von Flüelen herkommt.

Die Haubtkirchen und der hohe steinerne Zeitthurn steht vast mitten im Flecken; dieser ist obenher aschgrau ausgemahlt, und untenher sind einiche der vornehmsten Schwehzer, sonderlich aber W. Tellen Geschichte meisterhaft gezeichnet. Bei diesem Thurn soll Tell gestanden sehn, da er aus Befehl des hochmühtigen Grizzlers den Apfel ab dem haubt seines Kinds hat schießen müssen. An dem Ort aber, wo das Kind soll gestanden sehn, steht iez ein schöner steinerner Brunn, darauf Tellen Bildnus steht, ungefähr 100 Schritt von dem Thurn entfernt.

Die meisten Privatgebauü des Flekens sind wohl von Holz erbaut, einige aber in der Gegend des Rahthauses sind von Steinen gar prächtig nach der neüeren Art erbaut, haben schöne Gärten und Lusthäuser. Es wachsen wenig Gartenfrücht; Hanf und Gerste werden auch, aber wenig gepflanzt; Obst gibts keines, ausgenommen Kirschen; Nuß- und Kastanienbaum hats sehr viel oben am Flecken. Wein und Getreide werden gar nicht gebaut: dieses ziehen sie alles aus dem Luzernerbiet und jener wird aus Italien von den Saumrossen hiehergetragen, danahaner er sehr theür ist.

Wiesen und Alpen und öde Steinlippen und vast unendliche Berge umschließen dieses Geländ. Sonsten nähren sie sich von der Viehzucht, welches sie auf ihre hohen Gebirge zu Alp schicken, und der Wihrtshaft, indem da ein starker, ja der einige Paß nach Italien von dieser Seiten her ist.

Die Männer sehen finster aus, scheinen aber doch klug, tapfer und ehrlich zu sehn; sie scheinen von allen Schweizeren am meisten auf ihrer Freiheit zu halten. Adel gibt es keinen;

auch erweisen sie sich unter einander wenig Höflichkeit, weil keiner von dem anderen abhanget; von Ceremonien und Rang wissen sie, glaube ich, wenig; gegen die Frömden sind sie ehrlich und räthen aufrichtig. Sie reden beständig von Regierungssachen und ihren zu schlichtenden Händlen; wie sie solches dann nöhtig haben, weil jeder, auch der gemeinste, an der Regierung Theil hat. Sie sind alle gros, stark und fett, sie verstehen schon vast alle die italienische Sprach und reden sie mit den Durchreisenden.

Nachdem wir uns ein wenig im Wihrtshaus erfrischt, so zogen wir um 5 Uhr abends von hier weg und hatten im Sinn zu Erstfeld zu übernachten. Innert 1/4 Stund kamen wir zu einer ebenen weiten Matten mit Kirschen- und Nussbäumen wohl besetzt; darauf steht der erhöhte Ort, wo die Übelthäter hingerichtet werden. Nicht weit davon steht ein recht schönes, vierstichtiges und hohes Fruchtmagazin, welches anno 1759 von Grund auf neu erbaut ist. Rechts der Straße ist der Platz, wo die Landsgemeinde dieses Canton zusammenkommt; es ist eine grosse Matten, gegen die Mitte zu ein wenig erhöhet; gegen die Straß ist er mit einer Maur und gegen der Reuß nur mit einem Hag umgeben. In dem vorigen Jahr hat er von der Reuß sehr gelitten, so wie die ganze Gegend, die allorten mit Sand überführt ist. Auf der gleichen Straß kommt man bald gen Bozlingen, einem zerstreuten Dorf, und aufzert demselben sahen wir linker Hand das Hochgericht, woruf 4 Schädel gestellt waren.

Erstfeld ist ein großes Pfarrdorf. Unser Wihrtshaus und etliche andere stehen dies- das Dorf, Kirchen und Cappel aber jenseits der Reuß, über welche eine lange steinerne Brugg gebaut ist. In dem Chor der Cappel sind etliche von Holz meisterhaft gearbeitete Bilder, welche vor dem Altar knieen. Aus unserem Wihrtshaus zum Sternen hatten wir die Aussicht auf einen sehr nahen Gletscher des Titlisbergs, Engelberger Herr-

ſchaft. Auf der anderen Seiten umgab uns und ziehet ſich langſ dem Thal hinauf ein fehr hohes unfruchtbares Felsengebirg von der Art wie im Urnerſee. Den 17. morgens früh gingen wir von da links und langſ der Reuß nach hinauf meiftens zwifchen Wiesen und Felsen bis nach Silenen ($1\frac{1}{2}$ Stund). Dieses Dorf ist uneben und ganz den Berg hinauf gebaut, beſtehet aus klei-nen Holzhäuſern und hat zu oberſt eine ſchöne, neuerbaute Kirch. Unweit dem Dorf liegt auf einem hohen Hügel ein noch vast ganzer, alter ſteinerner Thurn, welcher ehemals denen Edlen von Silenen gehört haben foll. Auf der rechten Seiten der Reuß bemerkte ich auch noch die Überreſte von derjenigen alten Burg, die die Meher von Silenen, ehemalige Amtsleuhte der Äbtifſin zum Frauen Münſter in Zürich, bewohnt haben ſollen.

Bald außert Silenen müſten wir über eine ſteinerne ge-ſprengte Brugg den darunter abſließenden Abach paſſieren; bei dieser ist eine natürliche Cappel im Felsen, darin ein Kreuz und etliche Helgen aufgeſtellt ſind. Die Einwohner nennen es Ellbogen Käppeli. Wir kamen weiter meiftens durch Holzwäg langſ der Reuß hinauf; an diesem Weg gibts 3, 4 und 5 Schu im Durchmesser dike Buchen und Eichen, von denen aber keine darf abgehauen werden, wann man nicht beſorgen will, daß die breite und gute Straß in die Reuß hinabſtürze. Außert dem Dorf Am Stäg, beim Kerſteienbach gingen wir an, die einige 8 und 9 Schu breite wohlbeſetzte Got-hardsbergſtraße zu beſteigen, und die Reuß ſangt von da an immer wilder zu werden und ſchröflich über hohe Felsen zu fallen. Es gibt um diese Gegend dem Weg nach viel Cryſtall und reichhaltige Eisenſtein. Wir gingen weiter auf linker Seiten der Reuß bei verſchiedenen Wafferfällen vorbej und kamen über eine über die Reuß gebaute Brugg auf rechte Seiten derselben, bald aber muß man wieder über eine ſteinerne Brugg auf die linke Seite und kommt dann zu der tiefften Reußbrugg.

welche gegen Wassen führt, deren senkelrechte Tiefe von dem Schlussstein des Bogens an bis in die Reuß hinab 88 Schuh beträgt. Jenseits ist zunächst an dieser Brugg eine Höhle tief in den Felsen hinein, durch welche ein kleines Bächlein läuft; diese ist ganz mit Cristallmatrix überzogen; ich habe daraus etliche Stück gebrochen und mit nach Haus genommen. Nachdem wir $\frac{1}{4}$ Stund sehr hinaufgestiegen, erlangten wir das Dorf Wassen, und kehrten bey den 3 Königen bey Herrn Landvogt Geri von Bellenz ein, einem wizigen und scherhaftesten Mann. Dieses Pfarrdorf ist zimlich bevölkeret und hat freundliche Einwohner, welche sich auch von den hier Durchreisenden und von der Viehzucht nähren. Die umligende Gegend bestehet nur aus recht fruchtbahren und gutartigen Wiesen. Feldfrüchte gibts keine, denn dieses selbst mangelt, sowie die Baumfrüchte zur Seltenheit. Holz gibts noch, aber es ist das letzte, dann weiter hinauf findet man nicht das geringste Staülein mehr. Kirche und Cappel stehen noch höher als das Dorf, an dem äußersten Ende eines Hügels, welcher gegen die Reuß hinab sehr abschüssig ist; in dieser sahen wir nach vorgegangener Pro- cession vast von allen Einwohnern die Beicht, die Firmung und Meß administriren. Um die Kirchen herum sind viele Epitaphia von hiesigen Landrähten und anderen Angesehenen dieses Orts.

Nachdem wir bey unserem lustigen Wihrt zu Mittag gespiessen, so marschierten wieder fort, bey dem Schützenhaus und Schützen vorbei, die sich freundlich bezeigten und ihre Zihlgeschos uns auch anerboten. Die Felsenlager, über welche der Weg alzeit gehet, liegen in dieser Gegend nicht waagrecht oder haldig, sondern stehen ganz aufrecht. Ehe wir nach Geschinen kamen, betrachteten wir auf der rechten Seiten den so geheissen Teufelsstein, einen ungeheüren, von allen Seiten freiliegenden Felsenstein, der, wann man der Fabel nicht glauben will, von dem dahinter stehenden Berg losgerissen zu seyn scheint.

Gestinen ist ein großes Dorf, hat viele Einwohner. Es ist eine Tochter der Pfarre Wäzen, hat aber doch eine Kirchen, welche von dort aus versehen wird. Bei dem Wihrt ist ein starker Vorraht brauner und weißer Chrystallen zu sehen, die aus umligender Gegend und im Sandbahnen, der berühmten Grub¹⁾ gebrochen worden. Außen am Dorf lauft ein mächtiger Bach, der aus den Gestinergletscheren kommt in die Reuß, die dadurch merklich verstärkt wird; über diesen ist eine hohe steinerne Brugg, und anfangs derselben ein alter steinerner Bogen, gleich einem Triumphbogen; was dieses ehemals möchte gewesen sehn, hat mir niemand sagen können. Über diese kamen wir in die Gegend der Straß, welche in der Schöllinen heist; sie ist allerorten 8 und 9 Schuhe breit und mit breiten Felssteinen wohl besetzt, nahmlich so, daß die Steine an den meisten Orten wie an einer Stägen auf einander liegen. Rechter Hand erheben sich die steilsten und höchsten durchgängigen Felsenwände, die aber oft überhangen und diesen Theil des Weges sehr gefährlich machen, indem im Frühjahr die im Winter gespaltenen und verfrorrenen Felsenstücke sich losreißen und den Vorbeitreisenden traurig ihr Leben endigen, wie dan von Gestinen bis zur Teufelsbrugg 23 Kreuz zum Andenken der Erschlagenen aufgestellt sind. Auch sind an 2 großen Steinstückchen Einschriften; die eine ist die Grabschrift eines Landssekelmeisters von Uri, und die andere eines Landvogts von Riviera von Uri.

Auf linker Seite hat man die scheußlichsten aussichten in die tiefen praecipicen und beständig über Felsen abfallende

¹⁾ Bgl. über diese größte Krystallhöhle der Schweiz am Sandbalmstock Joh. Königsberger, Krystallhöhlen im Hochgebirge, Jahrbuch des S. A. C. XXXVI (1900/1901) S. 234 f. Der schon von Königsberger verspottete Sanct Balmstock des Siegfriedatlas figuriert auch im Geographischen Lexikon der Schweiz, IV S. 387 II, wo aber die Krystallhöhle nicht erwähnt wird; jetzt richtig gestellt, VI S. 1147 I.

grausam brausende Reuß; wann je ein Ort fürchterlich ist, so ist's gewiß dieser, dann das enge Felsenthal, das nicht über 200 Schritt breit ist, die fürchterliche Reuß, die alle Augenblick einzustürzen drohenden Felsen und die nebenstehenden Todeserinnerungen machen gewiß auch den Röhesten nachdenkend und schüchtern; doch ist für einen Liebhaber der Natur diese Gegend nicht so öde, indem sie für ihn reiche Gegenstände enthält: oft trifft man schöne Chrystallen und andere in den harten Felsen sonst verborgene Seltenheiten an, unter deren Betrachtung man die scheußlichen Gegenstände vergibt.

Wann man endlich diesen sehr mühsamen Weg zurückgelegt, so kommt man an den gefährlichsten Ort der ganzen Gothardischen Landsträß, zu der Teufelsbrugg: die verknüpft 2 steile sonst weit von einander abstehende Felsen. Ihre senkrechte Höhe von dem Schlüßstein des großen Bogens bis in die Reuß hinab hab ich nur 65, die Breite der liegenden Oberfläche 9, die größte Breite des Bogens 66, und ihre ganze Länge, soweit sie nähmlich gesprengt und gemauret ist, über 200 Schuhe gefunden. Oberhalb dieser Brugg fällt die Reuß mit fürchterlichem Getöse über Felsen 5 bis 6 Klafter tief herab und wird durch diesen Fall und oftmahlige Brüche des Wassers ein großer Theil derselben in Staub und Nebel verwandelt, desnahen um die Brugg herum eine ganze Wolke von diesem Gestöber sijet, und die ganze umligende Gegend beständig davon naß ist.

Wann man diese Brugg zurückgelegt, mus man sehr gehstozig die vorige Straß wieder besteigen, welche ganz eßicht ist. Nachdem wir 8 bis 10 Minuten so gestiegen, kamen wir zu einem Felsen, durch welchen die Straß mit großer Mühe gehauen ist; durch diesen ist es ziemlich finster zu wandlen, und das wenig Licht, so man hat, fällt in der Mitte des Gangs durch eine durch den Felsen gehauene Öffnung herein, welche nicht völlig 7 Schuhe hoch und 3 breit ist. Unbequemlich ist's,

daß in diesem hohlen Wege aus den Felsenrizen beständig Wasser trüpfelt, danahen man meistens in Wasser gehen muß und von oben her zimlich benezt wird. Aus dem Lichtloch, welches vergiteret ist, hat man eine Aussicht in den Reußfahl hinab, mithin in eine fürchterliche Gegend; auf die andere Seiten sieht man die angenehme Gegend des Urschelerthals. Die Länge dieses Felsenwegs habe ich nicht 300 Schritte (wie Büsching sagt Tom IV, p. 354 und Füßlin es zugestehet: Freym. Nachr., Stück XXIV 1763) sonder nur 75 gefunden; und die Breite ist so, daß im Nohtfahl 2 geladene Saumroß vor einander vorbeih passieren können.

Nach Endigung dieses Wegs sieht man sich plötzlich in eine der anmühligsten Gegenden versezt, deren Unnehmlichkeit sich um soviel mehr zeigt, weil man bis dahin gewohnt gewesen auf einem Weg eingeschlossen zu sein, dessen einige Gegenstände die höchsten Felsgebirge und abschüssigsten Tiefen, das wilde Toben der Reuß und überhaupt die allerunfruchtbarste Gegenden sind. Jetzt aber befindet man sich in einem dem vorigen ganz ungleichen Geländ. Das Urschelerthal mag 3 Stunden lang sehn und behnähe $\frac{1}{4}$ breit. Die nach und nach sich erhebenden und hinter einanderstehenden Alpen sind ganz fruchtbar und reich an den besten Kräuteran: hie und da durchrisßen dieses angenehme grüne Bäche und stellen dem Aug die angenehmsten Fälle vor¹⁾.

¹⁾ Schinz hat sich später sehr eingehend mit den ethnographischen und politischen Verhältnissen dieses Tals beschäftigt. Vgl. seine Beiträge zur näheren Kenntnis des Schweizerlandes I (1783) S. 3—47.

Sein Gewährsmann war Jos. Maria Meyer, Thalschreiber und Gastgeber zu den 3 Königen, der 1784 für ihn „ein bis 1740 vollständiges und seithero mangelhaftes Thalbuch“ abschrieb und ihm „Copien aller unser Freiheitsbriefen, die im Thalbuch bemerket seynd“ zu liefern verspricht.

Vier Dörfer machen eine Republik aus: Urſchelen, das Haubtort, Hōſpital, Zum Dorf, und Realp. Nur das Manſchaftsrecht kann Uri an sie fordern, dagegen stehen sie in dem hohen Schutz dieses Canton, und dieser beschützt ihren Blutraht mit 2 Behſizeren; sonst sind sie völlig unabhängig, erwehren und regieren sich selbst und sind eigentlich nur als Ewigverbündete mit Uri anzusehen, wiewohl diese, nach Amman Müllers eigener Aussag auf alle mögliche Weise ihren Freiheiten Eingriff zu thun suchen und sie, wann möglich, gern zu Vivineren machten.

Die Bewohner dieses Thals sind starke und wohlgebildete Leute, höflich, freundlich, ehrlich und klug; ihre Nahrung ziehen sie einen theil von der Viehzucht, den anderen aber von den häufig Durchreisenden und dem Transport des italienischen Weins. Zunächst an dem Ausgang der beschriebenen Höhle steht die Hauptkirche von Urſchelen an der Matt; ist ein altes steinernes Gebäu, von da man in kurzer Zeit durch einen ebenen guten Weg gen Urſchelen oder Andermatt kommt. Es ist ein großer Flecken und der Haubtort des Thals, das hiervon den Namen hat. Neben der alten Haubtkirchen hat es noch 2 Kirchen, eine ganz neue in der Höhe hinter dem Flecken; die andere mitten darin; in dieser sind in gläsernen Kästen Beinägerüste, nach der Einwohner Vorgeben Felicis und Regulæ verwahrt, die sonst zu Zürich begraben liegen sollen. Die Häuser sind alle überall steinern und auch so gedekt; nur der Theil daran ist hölzern, der an der Straß ist und meistens die Stuben ausmacht. Merkwürdig ist das Tannenwäldchen in der Lage eines Δ an dem Berge recta ob dem Dorf gelegen. Bei hoher Straß darf keiner irgend etwas darin umhauen, weil es zu Abhebung und Zertheilung der im Winter von jedem Wind häufig erregten Schneelauwen geschickt und unumgänglich nöthig ist.

Nach dieses Orts Besichtigung reisten wir in $1/2$ Stund auf Hōſpital und bezogen bei Herrn Amman Müller unsere

Herberg. Hospital ist ein Pfardorf, hat eine große Kirchen, die mit Schnizerarbeit in Holz wohl geziert ist; ihre Säulen sind von wildem Marmor, von einer besonderen Art. Wir waren sehr gut, ja bis dahin noch am besten logirt, sonderlich darum, weil unser Wihrt, der das Haupt der hiesigen Republic ist, einer der ehrlichsten und klugsten Männeren zu seyn schiene; seine weißen Haare und das mächtige Ansehen seines Körpers flössen jedem, der ihn sieht, Ehrfurcht ein. Er ist noch ein Bild der alten ehrlichen Schweizer.

Den 17. morgens gingen wir weg und hatten im Sinn, die völlige Höhe der Gotthardsträß zu besteigen; da wir aber bald die Mitte des Wegs erreicht hätten, finge es an zu regnen und dadurch abgeschreckt kehrten wir wieder auf Hospital zurück. Nach dem Mittagessen heiterte der Berg und wir fingen wieder an denselben zu besteigen. Die Straß ist wie vorhin beschaffen, 9 Schuh breit und mit Steinen wohl besetzt. Anfangs geht es sehr steil, nach $\frac{1}{4}$ Stund aber kamen wir auf einen großen ebenen Platz, langs dardurch fließet die Reuß ganz zähm ohne einiges Geräusch; er ist aller Orten mit Gras bewachsen. Wann man dieses Thal (dann ob schon es auf einem Berg, der etwann 200 Schuhe über Hospital liegt, so kan man es doch ein Thal¹) heißen in Absicht auf die diesen Ort rings umgebenden steilen Berge) langs hinaufgehet, gewahret man zu beiden Seiten nichts als fort und fortgehende Bergjochs, die teils mit den besten Kräuter, theils mit Brausch²) und Alprosen (die die Einwohner des Urselerthals und der umligenden Senten fleißig zusammenraffen und aus Holzes völligem Mangel zum Brennen burdenenweis nach Haus schleppen) bewachsen, theils auch kahl und

¹⁾ Mit dieser Anmerkung verteidigt Schinz den Ausdruck bei Büsing, der das Missfallen Füzli's erregt hatte. „Frehmüth. Nachr.“ 1763 S. 188 Nro. CVII.

²⁾ Berg-Erlen.

Felsicht sind, worauf aber doch viele 100 Kühe und in dem Thal selbst den Pferde zu Alp gehen. Nachdem wir dieses Thal zurückgelegt, mussten wir wieder zwischen ungeheuren losgerissnen Felsenstücken mühsam hinaufgehen, und kamen zu einer kleinen steinernen Kässenten¹⁾), in der wir uns mit Milch erfrischet und unseren Weg über eine lange Schneebrücke fortgesetzt haben, bis wir endlich nach 1 Stund auf einer ebenen Weite bei dem ersten und größten Lago di Luzendro ankamen, wo wir denn diesen und die folgenden 5 verschiedenen See auf einer solchen Berg Höhe anzutreffen uns nicht wenig verwunderten. Nachdem wir diese See und ihre wunderbare, gleich als mit Kunst eingehauenen Behältnisse aufmerksam durchsehen, gingen wir zwischen denselben über lange Schneepläze und lauter Felsen und erreichten nach 1/4 Stund die Herberg der Herren Capucineren.

Nun stehen wir auf der obersten gangbahren Höhe des Gotthards, in der angenehmsten Herberg; aber sehr fande ich mich betrogen: ich glaubte wenigstens eine etwälche Aussicht gegen die gemeinen Vogteien und das Livinerthal zu haben. Aber nichts weniger; die Aussicht ist ringsum gleich. Vor sich sieht man die Häubter vieler hinter einander stehender hoher Bergen, neben sich zu beiden Seiten hohe mit Schnee bedekte Felsen und hinter sich eine ganz unfruchtbare steiniche Gegend. Die Luft ist außerordentlich rein und rar; ja, wann sich die Sonnenstrahlen nicht an den diesen Ort umgebenden mit ewigem Schnee bedeckten Felsen noch einiche Mahl brechen könnten, unerträglich kalt; ich begreife nicht, wie es im Winter möglich sehe, diesen Weg zu wandlen; wann es in den sonst schwülsten Sommertagen kalt ist, wie wird's dann wohl im Winter sehn, da die Sonn keine merkliche Wirkung hat und zudem man ganz mit Schnee und Eis umgeben ist.

1) Sennhütte, in der Käse gemacht wird.

Noch nichts ist mir annehmlicher vorkommen als die Herberge dieser Väter¹⁾; sie besteht aus einem Wohnhaus, an gehängter Cappel und Vorrahtshaus; ist überall von Steinen erbauen und gedeckt, nicht hoch. Ihre Stuben ist geräumig, hölzern vertäferet und aschfarb ausgemahlt; an den Wänden und Wandkästen sind etliche der Schweizer und sonderlich W. T(ell) Geschichte mit einem lebhaften Pinsel im Kleinen vorgestellt. Ihre nuzliche Meüblen sind artlich und dem Gebaü, Orte und Einrichtung entsprechend. Der schwarze steinerne Ofen war warm und die doppelten Fenster hielten die äußerliche Kälte ab. Der antwesende Pater ware ein junger schöner Man, lebhaft, witzig und liebreich. Er setzte uns verschiedene Speisen und den delicatesten italienischen Wein vor, welches uns gut schmeckte. Wir wurden alle gutes Muhts und hatten nicht Lust, sobald wieder von hier abzuscheiden; und wem sollte es nicht so sehn unter diesen Umständen. Wann man noch darzu denkt, daß man von einem dreystündigen Weg müde und der reinesten Luft hungerig seie, so wird man sich nicht wunderen, wann diese Erquickung mit der stärksten Begierde und fröhlichem Muht genossen worden.

Sonst steht nicht fehn von da ein schlechtes Wihrtshaus, ein anderes Hütgen und das Waarenhaus, wo beständig aller Arten nach und aus Italien kommender Kaufmannswaaren, sonderlich aber Baumwollen, Seiden, Oehl, Wein, Reis und andere Specereyen auf ihre Afsführung warten.

Nachdem wir von unserem freundlichen Wihrt Abscheid genommen, sind wir wieder ganz munter den Berg hinabgezogen und sind um 7 Uhr wieder zu Hospital bey Leuen angelangt.

¹⁾ Schinz hat in seinen Beiträgen eine packende Schilderung von der Aussicht auf dem Gotthard gemacht; seine historischen Daten über das Hospiz verdankt er dem Pater Lorenzo, wofür er 1779 die Sache der frommen Väter auf dem Syndicat bei seinem Bruder unterstützte.

Der hier gemachte Urschelerkäſ 1) und italienischer Wein erlabeten uns wieder.

Des folgenden Tags, als den 19. reisten wir mit einem Wegweiser um 5 Uhr morgens von Hospital ab, langt der Reuß das Thal hinauf, durch gute Alpen und erreichten nach $\frac{1}{2}$ Stund Zum Dorfe ein schlechtes, nicht großes Dorf. Von Realp an traten wir den beschwehrlichen und gehen Weg der Furca an und kamen über einen starken Bach, der ab der Horschenalp kommt. Unten an dieser Alp haben wir von dem gehen Steigen zimlich müde ein wenig ausgeruhet; da zeigte uns unser Führer auf linker Seiten der Reuß einen grad vor uns über stehenden Felsen, in dessen Gegend des Ammann Müllers Großvater einen Carfuncul von ungewöhnlicher Größe entdeckt haben soll, den er, weil er seinen Wehrt nicht kante, einem Durchreisenden für wenige Gulden verkauft habe. Da er aber hernach seines gehabten Schatzes besser berichtet gewesen, habe er mehrere dergleichen wollen suchen; da indessen wegen dem Platz, wo dieser Stein gefunden worden, ein Streit entstanden, so sehe diese Höhle verfallen und habe sinther Niemand nichts dergleichen mehr entdecken können. Grad bey diesem Ort fließen zusammen die großen Bäche Zwischenwasser und Muttenbach.

Nicht weit von dem Orte wo wir geruhet, kamen wir zu einer Käſtenten, dem Amman Müller zuständig; in dieser haben wir unser Mittagmahl genossen, bestehend in Milch, Ziger, Sufi und Schoten, und sind wegen weniger Bequemlichkeit dieses Orts bald wieder weiter fort gestiegen. Endlich kamen wir an den stozigsten Theil dieses Wegs, welcher ganz mit Schnee bedekt ware, und nachdem wir $\frac{1}{2}$ Stund darüber hinaufgestiegen, so erreichten wir die oberste Höhe des Bergs, etwann um 1 Uhr. Oft habe ich mit der einen Hand Schnee, mit der anderen aber einiche Alpblumen ergreifen können. Es sind

¹⁾ Der Thalschreiber Meyer versorgte Schinz, der Käſe sehr liebte, mehrmals mit „Heukuhkäſlein“.

zwahr neben dieser gangbahren Höhe, so wie auf dem Gothard, noch höhere Bergjoche, von welchen die so gegen Mittag stehen ganz mit Schnee bedekt oder kahle Felsen sind, die westlichen aber auf ihren höchsten Gipfeln große weite Alpen haben. Zu überst auf dem Berg Furca geht der Weg zwüschen zwey Erhöhungen durch, danahen er Furca heist; auf einer dieser Höhenen steht der Scheidmarchen¹⁾ des Urschelerthals, des Landes Wallis und des Bernergebiets und man kann in $1/2$ Stund alle diese Gebiete betreten. Auf diesem Berg wehet beständig ein kalter Wind und die reine scharfe Luft verursachet den Hinaufsteigenden manche Unbequemlichkeit. Die Aussicht ist auf zwei Seiten.

Weil wir wegen dem sehr kalten Winde uns nicht lang aufhalten könnten, haben wir unsern Führer zurückgeschickt und angefangen den Berg, der bey $1/4$ Stund weit tief mit Schnee bedekt war, hinunterzusteigen. Nach $1/2$ Stund gelangten wir auf einen weiten abhaldigen Platz, wo in dem schlechten aber fetten Gras viele Schweine weideten; hier stehen 4 oder 5 kleine steinerne Räshütgen; nicht weit von diesen Hütten geht ein Stag über das von dem oberen Gletscher entspringende erste Wasser der Rhone. Diesen haben wir verfehlt und sind bis an den unteren großen Gletscher herabgeirret, über welchen zwahr ein Weg geht, der aber, wann man keinen Führer hat, sehr gefährlich ist. Nachdem wir lange umgeirret, erblickten wir auf einer Alp Hirten, die uns den Weg mit Winken zeigten, da wir dann über diesen Stag auf die rechte Straß kommen sind. Dieses erste Wasser der Rhone lauft unter dem großen Gletscher durch, neben dem wir vorbeh gegangen, und den wir in seinem ganzen Umfang von einer gegenüberstehenden Höhe haben betrachten können und kommt um etliche Mal stärker ganz milch-

¹⁾ Jetzt stoßen diese 3 Kantone viel weiter nördlich, am Anfang des Rhonegletschers, zusammen.

weiss mit großem Brausen wieder unter demselben herfür und stürzet dann in einem immer fortgehenden scheußlichen Fall fast 3 Stunden weit bis gen Oberwald den Berg hinunter. Nach genauer Betrachtung dieses großen Eisbergs sind wir an einem fort den Berg hinunter gestiegen, der von dem großen Rhonegletscher an sehr mühsam ist, indem eine besetzte schmale Straß schneggenförmig und ganz steil 2 Stunden neben den gefährlichsten præcipices hinunter führt. Ungefähr in der Mitte des Wegs fanden wir schöne Crystallmatrices, opacæ et semiopacæ und viele pyrites, die aber tief in den Steinen lagen, und wir sie also nicht ganz bekommen könnten. Nicht weit von dieser Gegend kommt der Mejenwangerbach ab dem Berg Grimsel und übergibt sein trübes Firniwasser der Rhone.

Nach langem mühsamem Steigen erreichten wir endlich Obwald, das erste Pfarrdorf des Landes Wallis und das oberste der oberen Pfahre im Zehenden Gombs. Seinen Namen hat es vielleicht von dem Holz, das wieder zuerst um diese Gegend und zwar so häufig wächst, daß es, sich in langen Wäldern den Bergen nachziehet. Es liegt in einer fruchtbahren Alpengegend auf der Nordseiten der Rhone. Die Häuser sind ganz von Holz erbauen, nahmlich von auf einander gelegten Lerchenen Balken und in den Ecken in einandergefügt; sie sehen aber sehr schlecht und rufzig aus, weil sie gar keine Rauchlöcher haben; ihre Einrichtung und Figur ist von unseren Bauernhütten in allen Theilen unterschieden. Auf der einen Seiten des Dorfes stehen die Wohnhäuser, auf der anderen aber eine Art Vorräthshäuser,¹⁾ die ungewöhnlt und seltsam ausssehen, aber den Besitzeren viel nützen, indem sie ihr weniges Getraid, Reis und Gersten, Heü, Emd, Käss und andere vorräthige Lebens-

¹⁾ Die Zeichnung, die Schinz für diese Beschreibung gemacht hatte, liegt nun der Reisebeschreibung von 1773 bei.

mittel darinnen aufzuhalten; und wegen ihrer Structur theils zur Abhebung der hier häufigen Räzen, Maüs, Mungen¹⁾ und anderem Ungeziger abzuhalten tüchtig sind, theils den darin aufzuhaltenden Waaren den nöhtigen Durchzug des Lufts bequemlich verstatthen. Holz gibts um diese Gegend und bis gen Brig kein anders als Verchen und Birchen. Die Einwohner nähren sich von der Viehzucht, und treiben starken Handel mit ihren Käsen. Viele halten Saumroß und Esel, die sie zum Transport der Waaren über die Gebirge brauchen. Sie reden ein unverständlich Teutsch, sind, weil sie der Frönden nicht gewohnt, scheu, und in der Unsauberlichkeit thun sie es allen Nationen vor. Ihre Speis ist, soweit wir gewahret, Käss, gedörret Fleisch, erdenschwarzes Klehenbrodt und Ris, und ihr Getränk kaltes aber schwehres Wasser, das mit vielen mineralischen Theilen, sonderlich Eisen, vermischt ist; die Reicheren trinken schlechten italienischen oder Landwein.

Wir hatten unser Nachtlager bei einem alt-Meher (so nennen sie das Haubt dieses Zendens), der ein Crystallhändler ist. Er kauft von den benachbahrten Bergleüthen die entdeckten Crystall und lässt sie entweder selbst verarbeiten oder verkauft sie natürlich nach Italien. Er hat einen großen Vorraht brauner, schwarzer und weißer pelluciden Crystallen; diese nent er Mayländer; demnach aller Arten gehämlete (?) und gewässerte zum Verarbeiten tüchtige Waar; auch hat er halbe Waar; alle aber bestehen meistens nur aus Zinken und einzelnen Stücken, und also wenig ganze Gewächse oder seltene und verschiedene Farben. Er hat sie in einem besonderen Haus zu Unter Waaren.

Weil wir glaubten, das Thal hinunter nichts merkwürdiges anzutreffen, haben wir uns entschlossen, den folgenden Tag Pferde zu nehmen, um noch bis auf Brig fortzureisen: 9 Stund. Morgens, als den 20., hatten wir im Sinn frühe fort; man

¹⁾ Murmeltiere.

sagte uns aber, daß, weil es Fehrtag, nicht möglich sehe. Nachdem also der Pfarrer dieses Orts, ein höflicher artiger Mann, aus Gefälligkeit für uns nur die stille Meß gehalten und uns hiermit beförderet¹⁾), sind wir um 8 Uhr theils auf Pferden, theils Eseln von hier weg.

Innert 1 1/2 Stunde reisten wir gen Münster, einem großen Flecken und Haubtort der oberen Pfarre dieses Zehendens. Von Münster kamen wir auf die Dörfer Rekingen, Glurigen, Rizigen und Biel; da hatten wir im Sinn zu mittag zu essen. Weil das einige Wirtshaus leer stunde, so sind wir in das nächste Dorf Selbigen geritten, und da haben wir und unsere Pferde sehr schlecht gemahlet. In diesem Dörfchen ist eine Eisenschmiederey, deren große Hämmer von einem Bach getrieben werden, dessen Fall vermittelst eines fornener weitern, hinten engen Rohrs dieser Schmidten stadt des Blaßwerke dienet.

Bis hieher ist eine ziemlich breite, sandige und ebene Straß. Das Thal ist eng, aber fruchtbar an guten Wiesen, Gersten- und wenigen Weizenäcker. Die Dörfer sind klein. Aber iez gehet eine schlechte Straß über öde und bergichte Gegenden an, darauf man in 1/2 Stund kommt gen Niederwald und von Niederwald gen Biesch, einem großen Dorf. Hier öffnet sich das Thal zu beyden Seiten in 2 Bergthäler; rechts ist das Biescherthal und linkerseiten siehet man das Dorf Ärnen, den Haubtort des ganzen Zehendens, wo das Rathaus und Hochgericht ist und die Zehendenzusammenkönste sich besamlen. Durch dieses Thal fließen die Binna in den Rhodan, welche den Comserzehenden auf mittagiger Seiten von der Herrschaft Möril scheidet. Zu Biesch siehet man den Berg Albrun, über

1) Nicht so rücksichtsvoll war der Pfarrer von Obergestelen in einem ähnlichen Falle, s. dieses Taschenbuch 1910, S. 226.

den eine Straß nach Mailand gehet. — Wir ritten weiter dem Berg nach hinab in das Pfarrdorf Lax, und von Lax kamen wir auf einem gefehrlichen Weg über die Vorberge des Antonienberges, wo man bei jedem Tritt befürchten muß, über die grausamsten Abschüsse in den wilden Rhodan herunter zu stürzen. Dieser Weg ist an vielen Orten gewiß nicht 2 Fuß breit, und das Wasser stürzet mit solcher Heftigkeit über die Felsen, daß ein großer Theil desselben als eine Wolken emporsteiget, und, wann nur wenig Wind bläst, den vorbeih passierenden die Augen zu schließen zwinget; welches wir erfahren haben, indem wir den Pferden mehr Geschicklichkeit als uns zutrauen und völlig ihrem Willen zu überlassen gezwungen wurden: Hätte man mir vorausgesagt, daß dieser Weg mit Pferden könne beritten werden, so hätte ich es, als eine Unmöglichkeit, nicht geglaubt; aber die Erfahrung zeigte uns dieses Wunder, und die ungewohnte Sorgfalt dieser Lastthieren. Dieser forchterliche Weg endet sich zuletzt bei einer von Stein gesprengten Brugg, welche die höchste war, so wir noch gesehen, indem der einige große Bogen von Schlußstein bis ins Wasser 93 Schuh hoch, und seine Breite von einem Grund zum anderen mag, dem Ansehen nach, der Höhe gleichkommen.

Ennert derselben liegt auf einer graßreichen Anhöhe das Dorf Graniols, welches dieser alten Graffshaft den Namen gegeben hat, nun aber gleiche Recht und Freiheit mit dem ganzen Zehnden genießt. Nicht weit von dieser merkwürdigen Brugg fanden wir eine ganze Fluhe von Eisenmineren, deren ein Theil das Feur schon passirt und also nur Schläfen, der andere Theil aber reichhaltige Eisenstufen ware. Von beiden Arten habe mit nach Haus genommen. Ob nun jemahls da ein Eisenwerk gestanden und wegen weniger Ertragenheit oder anderen Umständen abgegangen sehe, oder ob diese Minerien durch natürliche Zufall herfürgekommen und auch durch ein solches

Für ausgeschmolzen, ist schwer zu bestimmen. Das erstere kan aus zwei Gründen nicht angenommen werden: 1) weil nach sorgfältiger Nachfrag in denen zwähr weit davon abgelegenen Dörferen niemand von einem jemahls dagewesenen solchen Werk hat wissen wollen; 2) weil die Stufen so schwehr und reichhaltig sind, das schwehrlich zu glauben, der Wehrt der Producten habe die Unkosten nicht mögen ertragen. Das zwechte ist unwahrscheinlicher, weil niemand von solchem Für hat wissen wollen, daß, obſchon der Ort entlegen, dennoch im Sommer eine Straß hier vorbeiführet, und also wohl hätte bekannt werden sollen. Seltsam ist, daß keiner von denen die Mineralien der Schweiz sonst umständlich beschreibenden Autoren etwas davon melden.¹⁾ Um diese Gegend haben wir auch viele große und kleine Phrites und unzählig viell aus dem Felsen hervorragende Granaten angetroffen; von den ersteren habe ich mitnehmen können, die letzten aber wegen Härte der Felsen nicht.

Nach einer Stund Wegs haben wir den Ort Mörill erreicht. Dieser ist ein Fleken und macht nebst anderen Dörferen eine Pfarre des Zehenden Raen aus, von dem es aber durch den Zehenden Brig und Bißp abgesondert wird. Der Ort ist nicht groß, hat aber schöne gemauerte und steinerne Häuser und liegt an einem Nebenjoch des Antonienbergs. Außert Mörill siehet man auf einer hohen Fluhe annoch die Überbleibsel von dem Schloſſe Mangepan: zwüschen welchem und Mörill in den Rhodan abfließet der Fluß Massa, der den Briger Zehenden von dem Dittel Mörill scheidet und entspringt gegen Mitternacht in einem Gletscher: ehe er aber sein ungestümes, wüstes Schneewasser dem Rhodan übergiebt, gehet vorher eine schöne, steinerne Brugg darüber. Um die Gegend von Mörill fangt man an Weinwachs zu pflanzen, welches aber noch in einzelnen Lau-

¹⁾ Nach dem geographischen Lexikon der Schweiz II S. 443 I „hat man in Grengiols Überreste von einstigen Silber- und Kupferbergwerken gefunden“.

ben bestehet; auch gibts sehr viel Kirsch- und Kastanienbaum
daherum.

Von Mangepan reisten wir beh 1 Stund dem Berg nach
und kamen beh dem alten Schloß Flu vorbeh, welches noch
völlig im Wesen, weitläufig von Steinen erbauet und dermahlen
dem Bischof von Sitten zugehöret; auch gewahret man noch die
wenigen Überbleibsel des zerstörten Schlosses Weingarten.

Nach 1/2 Stund erreichten wir Naters. Es ist ein großer
alter Flecken auf der Nordseiten des Rhodans, an einem felsichten,
doch nicht ganz unfruchtbahren Ort; die Häuser sind alle von
Stein erbauet. Es ist hier eine große Haubtkirchen, und daran
ein hoher steinerner Zeithurn. Ehedem sind die Zehndenver-
sammlungen an diesem Ort gehalten worden. Grad ob Naters
ist eine auf 2 steinernen Schwibbögen prächtige, hohe und lange,
künstlich über den Rhodan gebaute Brugg.

Innert 1/4 Stund kommt man über eine hölzerne Brugg
gen Brig, dem Haubtflecken dieses Zehndens und einem der
vornehmsten und schönsten Orteren in ganz Wallis. Brig ist
ein ofner Ort; wan man ihn aber von Naters her ansiehet,
gleicht er einer schönen Stadt; er hat einiche schöne und große
Kirchen und viele Thürme. Auch hat der Bischof oben im Flecken
ein von weitem neu scheinendes großes Schloß mit hohen Thür-
men. Unter die öffentlichen Gebäude gehört das prächtige aber
nach gothischer Bauart gebauete Jesuiter Kloster, ganz von
Quadersteinen und hat behm Eingang und hin und wieder am
ganzen großen Gebäude schöne aus Stein geschnitzte Statuen
und Verzierungen. Die Häuser sind entweder gemauert oder ganz
steinin, und alle mit einem prächtig glänzenden Silberschiefer
bedekt, so daß, wann die Sonne diese Dächer bescheint, sie einen
hellen Glanz von sich werfen. Sonst sind auch noch einige prächtige
Privathäuser, wie dann eines der schönsten zu Anfang des Flekkens
grad vor unserem Wihrtshaus über stunde, einem Baron Stof-

alper, dem reichsten und vornehmsten dieses Flekens, ja des ganzen oberen Wallis, zuständig. Es giebet zimlich viel Gärten in diesem Flecken, und darin aller Gattung Kuchenpflanzen; auch wenige Reben, und dann und wann siehet man einige Gerstenäcker und Hanfboden. Ihre meisten Güter aber bestehen in Viehen und den Alpen. Obst gibts aller Gattung und Kirschen- und Kastanienbäum sehr will. Brennholz haben sie zur Nohtdurft dem Ansehen noch nicht hinlänglich.

Hier haben wir übernachtet und sind morgens den 21., nachdem wir unsere Pferd wieder das Land hinauf geschickt, auf linker Seiten des Rhodan fortgegangen und grad außert Brig zuerst kommen gen Glis. An der Straß aber stehet eine sehr große Kirchen, zu welcher viele Wahlfahrten geschehen sollen; dieses ist die Haubtkirchen von Brig und die Pfarrkirche des ganzen Behndens. In einer daneben stehenden Cappel ist an dem Altar eine weitläufige gemahlte Tafel, worauf viele Leüth in Lebensgröße gezeichnet sind, welches den in der Wallisergeschichte berühmten Georg auf der Flue, seine Frau, 12 Söhne und 11 Töchter¹⁾ vorstellen soll. Oben darauf ist eine alte lateinische Überschrift, welche abzuzeichnen damals zu weitläufig war.

Eine $\frac{1}{2}$ Stunde von Glis siehet man hin und da Anzeigen von einer langen Maur und Thürnen, welches eine so geheisne Landwehr gewesen zu sein scheint. Nach den wenigen Anzeigen ist sie von dem Berg bis an den Rhodan hinuntergegangen, hat also der Pfäz von dem oberen ins untere Wallis vollkommen können versperrt werden. Nach langem Nachfragen zeigte mir endlich ein alter Mann den Berg, auf dem das Dorf Gränchen liegt, welches linker Hand stehet, wo der berühmte Reformator Thomas Platter gebohren ward.

¹⁾ Nach dem geogr. Lexikon der Schweiz II 354 sind 11 Söhne und 12 Töchter Supersaxos abgebildet.

Im Dorf Turtman aßen wir etwas weniges zu Mittag und gingen etwann um 3 Uhr wieder weg. Außan an diesem Dorf steht auf einer anmühltigen Ebne ein angefangenes einem Palast gleichendes prächtiges Gebäu von lauter Quadersteinen, etwann 10 Schuhē hoch, darunter ein tiefer, weitläufiger gewölbter Keller; alles mit schönem Schnizwerk gezieret. Man sagte uns, das Baron Caspar Stokalper dieses Gebaue zu bauen angefangen, in der Absicht es zu einem Landhaus für die Zusammenkunft des ganzen Landes einzurichten; ob diesem Vorhaben und während dem Baue sehe er aber gestorben, und nach ihm habe dieses prächtige Werk niemand wollen und stehe also schon viele Jahre angefangen da.

Wir gingen weiter fort auf das Dörfchen Susten, wo auf einem weiten Platz in der Höhe ein schönes Schloß steht, welches einem Privatmann zugehört, und nicht weit davon steht das Hochgericht dieses Behendens. Innert wenig Zeit kamen wir über eine gedekte hölzerne Brugg über den Rhodan und dann geht der Weg gehe hinauf bis gen Leüf.

Von Oberwald bis hieher ist es 19 bis 20 Stund, und das Land besteht in einem hie und da in enge Nebenthäler sich öffnendem Thale, das nirgend über 2 Stunden breit, wohl aber an einigen Orten, wie zwüschen Lax und Mörill so enge ist, daß die Berge überall zusammenstoßen, und nur so viel Platz überig ist, als der Rhodan zum Durchfließen und der enge Weg, um den Paß zu unterhalten, nöhtig hat. Längs diesem Thal stehen zu beydien Seiten die höchsten Berge in der Schweiz, ja vielleicht in ganz Europa, und auf denselben sind neben den vielen Sennhütten auch zerstreute Dörfer anzutreffen und die Einwohner nähren sich alle von ihren fetten Alpen, folglich von ihrem Kässhandel; nur an den wenigsten Orten wird Getraide und Wein gebaut. Kastanienbaum gibt es viel und um Mörill herum wird Safran gepflanzt.

Von Brig bis hieher findet man in den Dörfern weder Brünnen noch sonstige reine Wasserbehältnis, wohl aber auf dem Wege und den Bergen nach trifft man hin und wieder herabrieslende Bäche an, die frisches und reines Wasser haben. Dieses dunkt mich eine Anzeig zu sein, daß die Einwohner entweder träge seien und sich nicht einmahl zu ihrer Bequemlichkeit und Gesundheit wenige Mühe geben mögen, reines und gesundes Wasser in die Dörfer und Flecken zu leiten: oder sie seien zu einer unsäuberlichen und garstigen Lebensart sehr geneigt, welches uns die Erfahrung nachdrücklich gezeigt hat. Sie scheuen sich nicht, aus jedem, obgleich trüben Bach zu ihrem beständigen Getränk das Wasser zu reichen oder aus dem vorbeifließenden Rhodan, dessen Wasser niemahls lauter ist, sondern allezeit weißgrau, und wann solches in ein gläsernes Gefäß geschüttet wird, ganz dikt und wolchicht ist; und dieses machte uns am meisten Unbequemlichkeit. Hieraus last sich dann leicht schließen, woher die garstigen Kröpfe kommen, die man durchgängig an Männern und Weibern sieht; weswegen ihre Aussprach ganz heischerne und unangenehm ist. Zudem ist sie sonst verderbt und voll von unverständlichen Idiotismen, ja man muß aufmerksam sehn, wenn man sie, wann sie unter sich selbst reden, verstehen will.

Sonst mögen ihre Sitten, wann man diese 2 Stück beiseits setzt, so gar übel nicht sehn, sonderlich in den Haubtorten. Wann gleich eine Reise durch das obere Wallis nicht für jeden angenehm sehn mag, so kan sie doch viel angenehmes für einen Liebhaber der Naturkunde verursachen, indem man Anlaß hat, vieles dahin einschlagendes zu sehn. Es gibt neben den schönen und seltsamen Bergprospects, rare Pflanzen, Mineralien, aller Arten Steine und sonderlich viel Chrystallen, indem fast alle Kieselsteine ganz aus dergleichen Materi bestehen, oder wenigstens in ihrem Inneren verschiedene selenitische Bestand-

theil und Anschüsse zeigen. Granaten, kleine und große Pyrites, schöner Quarz und feiner Spat findet man in Menge, auch aller Arten schöner Schiefer, darunter der der schönste, den man an vielen Orten anstatt der Zieglen braucht. Insecten gibts auch zimlich rare, sonderlich habe ich den bunten, heiterrothen Schildenraupvogel und andere bemerkt. Allein die Zeit und andere Umstände ließen es nicht zu, sich zu viell damit abzugeben, ich musste demahlen mit dem bloßen Ansehen damit zufrieden sehn.

Leuk liegt also auf einer starken Höhe, hat ein ansehnliches Rahthaus; 2 oder 3 bey ander gelegene alte Schlösser, die dem Bischof zuständig, in denen er einen Schloßwalter hat, geben dem Städtchen von fehrne ein gutes Aussehen und scheinet desnahren wohl bewohnet zu sehn: aber bey der Nähe siehet man, das sie alt und baufällig.

Es wird zwahr für keine Stadt gerechnet, hat aber doch Thorbögen, die mit Gäteren beschlossen werden können, und ist größtentheils mit einer Ringmauer umgeben. Die Kirche ist groß, aber alt. Man findet darin Handwerker von allen Arten. Oberhalb Leuk ist die Landessprache teutsch, unterhalb französisch, und hier redet man beydes. Wir hatten im Sinn, da zu übernachten, aber leider fanden wir wohl ein Wihrtshaus, aber keinen Wihrt darin, indem dieser Badwihrt ist und sich auch den Sommer durch daselbst aufhältet. Wir sind also gezwungen worden, diesen Abend noch 3 Stunden zu gehen, da wir doch schon 9 diesen Tag gegangen waren; über das ware es schon Abend. Wir nahmen unwillig den Weg unter die Füß und zogen über diesen Ort ganz erzörnt fort und erreichten um 9 Uhr Baaden¹⁾ und zugleich die ungeheüren Felsen der Gemmi, an deren Fuß dieses große Pfarrdorf lieget. Hier

¹⁾ Auch auf seiner zweiten Reise 1773 kam Schinz mit seiner Gesellschaft hier durch; hiebei wurden sie von den anwesenden Badgästen aus Zürich mehrere Tage freigehalten.

blieben wir wegen Müdigkeit, Gesellschaft, vornehmlich aber um etlicher unserer Freunden willen 4 Tage.

Nach diesen Tagen nahmen wir von unseren Freunden und der ganzen Gesellschaft Abschied und marschierten den 25. nachmittags um 1 Uhr weg. Noch ist zu sagen, daß im Winter in dieser Gegend von den Bergleühten viele Wölfe geschossen werden; wie dann wirklich an einem Haus grad vor der Kirchen über 13 mit Stroh ausgefüllte Wolfspelze hängen und auch etliche Bärenköpfe angenagelt sind.

Wir fingen also an, die steile, schauerhafte und gefährliche Straß des Bergs Gemmi zu besteigen. Sie ist allerorten 5 und 6 Schuhe breit und überall in den Felsen ausgehauen; an abhäufigsten Orten hat sie an der äußeren Seiten eine Art Maur, die aus aufeinandergelegten Steinen besteht. Meistens geht sie exakt, so daß oftmals 3 und 4 Personen innert 20 Schritten je einer gerade über den anderen zu stehen kommt und doch keiner den anderen sehen kann. Wann einer nur wenig dem Schwindel unterworfen oder sonst schüchtern ist, so ist's für ihm gefährlich, in die nebenstehende Tiefe hinabzusehen; dann man sieht nichts, als eine scheußliche, dem Aug sich vast entziehende Felsenklüft,¹⁾ die von jedem geringen Gerausch fürchterlich wiederhallt, und auch dem Uner schrockensten Grausen und Zaghaftigkeit einzujagen vermögend ist. Da wo der Felsen ganz überhangt, ist es gar nicht gefährlich und der Weg ist gut; aber wo die Felsen nicht vorstehen, so fallen, sonderlich wann der Schiefer durch Regen oder Schnee loser wird, oder von irgend einem anderen Zufall nur ein Steinlein geregt wird, ganze Riesen herunter und bedecken den Weg oftmahls ganz, welches nur 10 Schritte hinter uns geschehen. Im Frühling soll diese

¹⁾ Eine der ungeheuren Felsenklüften, die man zur Seite hat, heißt der Frauen-Krachen, schreibt Schinz in der zweiten Beschreibung: Taschenbuch 1892 S. 217.

Straß am gefährlichsten sehn, weil es dann gemeinlich naß und der Schiefer von der Kälte weich wird, und im Winter kan sie gar nicht gebraucht werden.

Anno 1736¹⁾ ist dieser Weg ganz neu gehauen und gebahnet worden, mit Mühe und Kosten, weil der alte auf obbeschriebene Art verfallen ist.

Innert 2 Stunden haben wir die oberste Höhe dieser Felsen, die Dauben genannt, erreicht, wo ein Wachthaus steht, bei deme man ins Thal herunterschauen kan, das wegen der Tiefe ganz blau scheinet. Niemand stellt sich die wunderbare Ebne auf diesem Berg vor, der selbige nicht gesehen. Sie ist sehr öde und unfruchtbahr und beynah 1 Stunde lang. Der Boden bestehet ganz aus einem fortgehenden Felsen, der aber nicht glatt, sonder wie die Wellen eines ungestümen Sees aussiehet, bald Tiefenen, bald Erhöhungen formirt und löchericht ist. Doch gibt es auch Plätze, da kleines und mageres, aber nährhaftes Gras wächst. Auf diesen gewahret man große einzelne Felsenstücke, auf welchen wieder einzelne und zerstreute Kraüter zu sehen. Etwann $\frac{1}{4}$ Stund gehet der Felsen fort, dan kommt man zu dem Daubensee; dieser ist eine kleine Stund lang und seine Breite nimmt die ganze Ebne, die hier 300 bis 400 Schritt sehn mag, ein, nur last er auf rechter Seiten so viel überig, als die Landstraße nöhtig hat, welche wir ganz mit tiefem, altem Schnee bedekt fanden. Auf rechter Seiten sahen wir an diesen Felsen viele 100 fette Schafe und große Ziegen die wenigen Kraüter abäzen und von einem Felsen zum anderen wie Gemsen herabsspringen und sich damit belustigen.

Nach Betrachtung dieser Gegend haben wir den Weg fortgesetzt und sind in $\frac{1}{2}$ Stund zu einem mitten an Felsen ge-

¹⁾ Nach dem Geogr. Lex. der Schweiz, II. S. 246, wurde der Bau 1739—1742 ausgeführt.

bauenen, ganz steinernen Haus gekommen, Schwarzbach, von dem Bach dieses Namens her genennt, wo man uns den Wegzoll zu Handen des Landes Wallis abforderte, welcher an einen Bernbietler verpachtet ist. In diesem Haus fehrten wir ein und tranken einen guten Muskatellertraubentwein und Rhywein, der am Ufer des Genfersees zwischen Lausanne und Vivay wächst. Hier ist es sehr einsam und schauerhaft, dann 2 Stund ringsum ist kein Haus, keine Hütten, keine Seele zu sehen; man sieht nichts als Felsen und höret die ersten aus dem Daubensee kommenden Wasser der Kander föchterlich brausen. Die Berge stoßen beynahe aneinander, nur der Bach sondert sie. Von diesem Ort stiegen wir allmälig herunter in lieblichere Alpen, wo man die vorige unangenehme Gegend verliehret und nach $1/2$ Stund gelangten wir auf eine 5 Schuhe breite Straß, die dann schlängenweis und ganz gehe herunterführt. Grad ob diesen Alpen endet das Wallisergebiet, und geht das fruchtbarere, angenehmere und bessere Bernergebiet an. Nach $1/2$ Stunde erreichten wir das Wihrtshaus in Kandersteg. Wir waren da sehr gut und angenehm logirt. Unser säuberliche, weitläufige Wihrtshaus steht mitten in einer viele Fuchart großen Matten und hat die Aussicht an die Berge. Es gibt zihmlich viel Obst, auch Hanf; aber Getreide kan nicht reif werden. Die Annehmlichkeit dieses Orts wurde vermehrt durch den Umgang mit schönen, starken und sittlich guten Leühten und durch die Gleichheit der Religion. Jene haben wir bei dem Eintritt ins Walliserland und diese zugleich mit dem Zürichgebiet verlohren.

Dienstags den 26. gingen wir morgens um 4 Uhr von Kandersteg weg und langten nach 3 Stunden zu Frutigen an. Der Weg ist bis dahin eine schöne Straß. Unterwegs sind wir auf kein Dorf, wohl aber einzelne gute Häuser gekommen. Durch dieses Thal hinab bis Frutigen wird nur

wenig Hanf und Gersten gepflanzt, auch Hirs; sonst nähren sich die Einwohner nur von der Viehzucht; doch spinnen sie an einichen Orten gefärbte Wullen und Baumwullen.

Außert Frutigen stehet auf einem grasreichen Hügel das Schloß, wo der Castellan wohnet; es ist vest und nach alter Art gebauen; nicht weit davon ist das Hochgericht dieser Herrschaft. Der Castellan kan zwahr keinem Maleficanten das Endührtheil sprechen, sonder wann er nach eingehohmenem Examen und geendigter gütlich- und peinlicher Procedur den Übelthäter für maleficiisch halt, so schikt er den ganzen Proces nach Bern, wo dann das Uhrtheil gesprochen und ihm zur Volziehung gesandt wird.

Frutigen, wo wir uns, bis ein Wagen bereitet, aufgehalten, ist ein großes Pfarrdorf; wann es Mauren und Thore hätte, wäre es eine Stadt. Nachdem wir nun ausgeruhet und der Wagen parat, sind wir fortgereist und $1/2$ 12 Uhr zu Spiez in dem prächtigen Schloßhof angelangt. Wir hielten mit unserem Wagen bey dem Wihrtshaus still und hatten im Sinn, da zu Mittag zu essen, da wir dann das herrliche Schloß Spiez betrachten könnten, welches und die davon benante 3 Stund lange Freyherrschaft einem Herrn von Erlach von Bern gehöret, der auch da residirt. Dieses Schloß ist zwahr außenher nach alter Art gebauen, hat viele Thüren; darunter ein sehr hoher, wo das Thor in den großen Hof ist. Dieser ist mit Springbrünnen und vielen nach einer gewissen Ordnung gesetzten Kastanienbäumen gezieret; in demselben stehet anfangs das Schloß und seine Nebengebäue, dann das Wihrtshaus und die Kirche, und hinter dieser das Pfrundhaus; alles mit einer Maur umgeben, auf einer annehmlichen Anhöhe, die als eine Erdzunge in den Thunersee hinausgehet, so daß man auf beyden Seiten des Hofs in das Wasser hinabspeien kan.

Herr Pfahrer Seiler, der einen aus unserer Gesellschaft special kannte, kam zu uns ins Wihrtshaus und invitirte uns, auf das schon bereitstehende Mitagessen mit ihm ins Pfrundhaus zu kommen, deme wir dan auch folgten und nebst seiner Frauen und 2 Personen von Thun alhier spiesen. Der Oberherr hat, wie uns Herr Pfahrer erzehlte, die höchsten und niederen Gerichte in seiner Herrschaft, auch selbst den Blutbahn; ist ein völlig unumstrankter Herr in Ansehung seiner Untertanen und nur als Burger zu Bern verbunden, in erheischendem Fahl gewisse Manschaft der Republic zu überlassen. Nach dem Mitagmahl hat uns die ganze Gesellschaft an den See hinunterbegleitet, wo wir dann ins Schiff stiegen und bis ins neue Haus mit günstigem Wind führen. Zu unterst am See sahen wir die Stadt Thun und auf beyden Seiten desselben viele Edelsitz und Landgüter. Ungefähr $\frac{1}{4}$ Stund gingen wir vom neuen Haus, wo die Aren in den Thunersee fließt, auf linker Hand derselben hinauf und passirten durch das Städtchen Unterseen. Dieses liegt an der Aren, wo sie sehr breit ist und viele ins Wasser hinausgebauete Müllenen treibt. Bei dem Thor steht das Schloß, wo der von Bern hieher gesetzte Schultheiß wohnt. Grad aufzert diesem Ort gingen wir über eine offene Brugg über die Aren und kamen in $\frac{1}{4}$ Stund in das Dorf Interlachen. Wir kehrten in dem Wihrtshaus ein bei Christian Freyburg, dem ehrlichsten Wihrt, der vielleicht in der Welt ist. Unweit Interlachen ist eine gedeckte Brugg über die Aren, 76 Schritt lang, wo man uns den Zoll forderte. Bei dieser Brugg setzten wir uns am Abend, da es schon zu dämmern anfinge, in ein Schiff, führen durch die Aren hinauf, bis wir durch dieselbe in den Brienzersee gekommen, den wir seiner ganzen 3-stündigen Länge nach hinaufführen und zuoberst an demselben beim Einfluß der Aren, nahmlich zu Tracht nach 10 Uhr ländeten. Wann unser Schiffmann nicht ein gesprächiger Mann

gewesen und uns mit Erzählung seiner Reisen in America und wieder hierher unterhalten hätte, wären wir alle eingeschlafen, wie es würklich von den meisten geschehen, dann wir müsten bei dicker finsterer Nacht schon 2 Stunden lang fahren. Nach langem Klopfen und Schlagen an dem Wihrtshaus zu Tracht wachten wir endlich den Wihrt, der uns nach schlechten genossenen Speisen die noch schlechtere Schlafkammer zeigte.

Den folgenden Tag, Mittwochen den 27., reisten wir morgens wegen Regen erst um 8 Uhr ab durch die Dörfer Wihlen und Brüning, beide im Haslithal gelegen und fingen an, den Berg Brüning zu besteigen, über eine gute Bergsträß, auf deren wir an den meisten Orten die Aussicht durch das ganze Land Hasli hinauf bis an den Berg Grimsel hatten. Ehe wir die völlige Höhe dieses Bergs erreichten, kamen wir zu einem Wachthaus, wo alzeit 2 Mann unterhalten werden. Nicht weit davon ist auf einer Höhe der Scheidmarchen des Berner- und Unterwaldnergebiets. Von da aus hatten wir die Aussicht in das Haslithal hinunter, welches ein ebenes, zwüschen zwei Reihen von Bergen eingeschlossenes, sehr fruchtbahres Land ist; neben den fettesten Mattland haben sie auch ziemlich viel Getraidäcker. Der Einwohner grösster Teil lebt von der Viehzucht, wie dann alle die Käse daher kommen, die sonst Brienzerkäs von dem Fleken, dahin sie zuerst verkauft werden, heißen.

Von diesem Wachthaus weg mussten wir noch ein wenig höher steigen und kamen auf die völlige Höhe des Berg, welche in einem halbstündigen, nicht ganz ebenen Platz besteht, wo nur die fettesten Alpen und besten Wiesen sind, auf denen verstreute Hütten stehen. Wann man diese zurückgelegt, kommt man zu einer kleinen Cappell, und dann geht der Weg stozig hinunter bis gen Lungenen. Dieses ist ein großes Pfardorf, das oberste des Landes Unterwalden ob dem Kernwald. Es liegt oben an dem See, der von dem Dorf den Namen hat, in einer ebenen

und anmuhtigen Gegend, ist ringsum mit guten Wiesen umgeben. Kastanien-, Nüssen-, und Kirschenbaum gibts daherum viel; Obst wenig, Getraid zur Seltenheit; auch Hanf; und an Brennholz haben sie den größten Überfluß.

Nachdem wir im Wirthshaus zu Mittag gespiessen, gingen wir an den See und führten ganz durch denselben hinab bis in das kleine Dorf *Keiserstuhl*. Und von da glaubten wir über den *Ghswilersee* fahren zu können, indem er in Scheuchzers Landchart gezeichnet und im Büsching angemerkt ist; allein sind vielen Jahren ist er nicht mehr zu fahren, indem er theils eingetrocknet, theils mit Schlam und Rohren überall verfüllt ist¹⁾, doch fließet noch durch denselben der aus dem *Ungerersee* kommende kleine Fluss *Ala* und geht folgends weiter durch den *Sarnersee*.

Wir gingen also weiter durch das Dörfchen *Rudenz*²⁾ und das Pfardorf *Ghswil* bis zu dem Zoll- und Waarenhaus an dem *Sarnersee*, wo wir wieder ins Schiff stiegen und bis gen *Sachsen* führten.

Sachsen, *Saxelen*, ist ein großes und ansehnliches Pfarrdorf, hat schöne Privathaüser und breite, wie in einer Stadt, besetzte Straßen; es ist der Sitz vieler Landräthen und einicher vornehmer Familien. Dieser Ort ist merkwürdig und berühmt wegen den heiligen Gebeinen Br. *Clausen*³⁾, die da in der Kirchen verwahret liegen. Wir giengen grad anfangs in die

¹⁾ 1850 wurde dieses Nied trocken gelegt, da es oft Fieber verursachte.

²⁾ *Rudenz*.

³⁾ Die von G. v. Wyß, Gesch. der Historiographie in der Schweiz, S. 149 als verloren bezeichnete Schrift Historia et officium de b. Nicolao de Flue des Heinrich Gundelfinger, der Pfarrer zu Sarnen und Chorherr zu Beromünster war, ist in Sachseln vorhanden; Clemens Blume hat daraus die Sequenz abgedruckt Analecta hymnica 34, S. 244 f.

große und prächtige Kirchen, die im Jahr 1678 zu Ehren dieses frommen Einsiedlers und über seinen Gebeinen ist erbauen worden. In dem Chor steht zwischen beiden Seitenaltären vor dem Hochaltar ein prächtiges, einem Altar gleichendes, schwarz-marmornes Fußgestell, rings mit hohen marmornen Säulen umgeben. Auf diesem steht ein weiß- und schwarz-marmorer Kasten oder Sarg, welchen ein außerordentlich feines und künstliches Gemälde bedekkt. Dieses kan durch ein Windwerk hinuntergeschoben werden, und dann zeiget sich in dem mit einem ungewöhnlich großen Spiegelglas beschlossenen Sarg das Beingerüst Nicolai, knieend und die Hände gen Himmel aufhebend, mit einer reichen Kleidung angethan. Dieser Sarg ist aus päpstlicher Volmacht versieglet und bei Erbauung der Kirchen dahin gesetzt worden. Zu diesem Beingerüst geschehen große Wallfarten, und es wird von den Einwohnern und Frömlen häufig besucht und mit besonderer Hochachtung verehrt und angebetet. Auch wird der Rock und das Paternoster des Claus in der Kirchen gezeigt. Sonst ist diese Kirchen mit vieler und künstlicher Marmorarbeit geziert, der in dem Melchtal gebrochen wird, und mit unzählig vielen Gemälden und Vorstellungen des Br. Clausen überhäuft. Nachdem wir alles darin gesehen, hat uns der Mesmer in eine neben der Kirchen stehende Cappell geführt, darin das steinerne Grab ist, wo Claus zuerst begraben gewesen. Oben auf dem Deckel oder steinernen Blatten ist Clausen Bildnus in natürlicher Größe in seinem langen Rock liegend und in den Händen sein langes Paternoster haltend, erhöhet ausgehauen. — Man zeigte uns ferner in 2 hinter dem Chor der Kirchen stehenden Gewölberen den reichen Kirchenschatz, bestehend in vielen Meßkleidern, silbernen und goldenen Geschiren, darunter eine kostbare Monstranz, die der jezige Abt von Einsiedlen, Nicolaus de Rupe von Sachsen, weil er von Br. Claus abstammet, dahin verehrt hat. Auch sind viele Reliquien da aufzuhalten, unter

denen ein Schädel ist, den sie für das Haubt eines um der chatholischen Religion willen getödeten Märthrys ausgeben, in der That aber nichts anders als das abgeschlagne Haubt eines Aufrührers aus dem Haslithal ist.

Weil wir noch bey Tag gen Sarnen zu kommen wünschten, sind wir nicht an den Ort hingegangen, wo Br. Claus gewohnet hat. Wir reisten also von Sachseln weg durch einen Fußweg, der durchaus mit breiten Steinen besetzt ist, die alle figurirt sind, die nirgends so häufig als auf dem Pilatusberg gefunden werden.

Sarnen ist der Ort, wo die Regierung sich versamlet und auch die Landsgemeind zusammenkommt; auch haben die vornehmsten Landeshäubter hier ihren Sitz. Es hat wenig beträchtliche Privatgebäue; sie sind meistens hölzern; doch hat es auch keine gar schlechten. Das hab ich bemerkt, das die steinernen Häuser von denen mit lentibus petrificatis angefüllten Steinen aufgebauen seien. Das Rathaus steht auf einem weiten besetzten Platz an der Aa; es ist ansehnlich und nach einer gesonderten Art neulich gebauet, hat unten einen großen schönen Saal. Auf eben diesem Platz steht mitten ein großer steinerner Brunnen, der darum merkwürdig, weil er aus einem einzigen Stuk des hartesten Geißbergermarmors in Form eines 5 eß 2 Schuhie tief künstlich ausgehauen ist; oben auf der Säul steht die Bildnus Br. Clausen von gleichem Stein ausgeschnizt. Er ist einer der größten so ich noch gesehen.

Die Haubtkirchen ist oberhalb dem Flecken auf einer Höhe, sie ist groß und alt, inwendig prächtig, hat eine große Orgel und außerordentlich große und feine Marmorsäulen. Um die Kirchen herum und unter dem Gewölbe bey dem Eingang sind viele steinerne Epitaphia der Landammänner und vornehmer Officieren. Nicht weit von der Kirchen stehen auf einer lustigen Anhöhe grad ob dem See 2 schöne neue Gebäude, das eine ist ein Magazin,

das andere das Schützenhaus, der Landenberg genant, weil es jez an dem Platz stehet, wo ehemals das Schloß Sarnen des tirannischen Pilgeri von Landenberg gestanden. Bei diesem Ort ist auch der weite Platz, wo die Landsgemeind der Obwaldner jährlich gehalten wird.

An dem Weg nach der Kirchen stehet auf einem Hügel ein alter steinerner Thurm, darin der gemeine Schatz und des Landes Archiv verwahret ist.

Wir kehrten in dem Wihrtshaus zum *** ein, wo wir gut bewihrtet waren. Es wurde den ganzen Tag auf der großen Lauben des Rahthauses Ball gehalten von Herrn Obrist Wirz, der neulich aus neapolitanischen Diensten heimgekommen war, einem Sohn des General Wirzen. Auch wir wurden aufs angelegentlichste darzu invitirt; wir entschuldigten uns aber mit Müdigkeit. Am Ende dieses Festins hatten wir die Freude, die ganz noblesse von Obwalden, in 40 stark, junge und alte behaderley Geschlechts in ihrem größten Staad und Puz auseinandergehen zu sehen. Ob dem Nachtessen vergesellschaftete uns Herr Lieutenant Heumann und hielte uns, vom Ball berauscht, bis Mitternacht vom Schlaf ab, bis wir diesem verwünschten Herrn verschiedene Zeichen zum Abmarschieren gaben.

Den folgenden 28., morgens früh gingen wir in Begleit unsers Wihrts von Sarnen weg, durch das Dorf Schlieren und neben dem großen Dorf Alpnach oder Altnach vorbei, durch gute Wiesen, zwüschen langen Reihen von Obst-, Nutz- und Kastanienbäumen bis zu dem Alpnacherfähr oder Vändi an dem See. Von Sarnen nahmen wir Speis und von Alpnach Wein zum Morgenmahl mit uns ins Schiff. Unser Wihrt verschaffte wegen befürchtendem Regen, daß wir die noch ganz neue Schiffdecke bekamen, die dem ganzen Stand zugehört.

Wir fuhren in einem großen Schiff mit 3 Schiffleühten ab. Der Himmel war trüb und der neben uns sich erhebende

Pilatus heiter und ohne Wulken; doch der See war anfangs still, und wir hatten gar keinen Wind. Wir waren schon beinahe eine Stund gefahren, als plötzlich ein Wind entstund; der See wurde äußerst wütend, und wir sahen keinen Ort in der Nähe, da wir landen könnten, indem das Ufer, dem wir alzeit nachfuhren, durchaus felsig und unzugänglich war. Einsmähs sagte der Schiffman, er höre das fürchterliche Tosen eines herannahenden gefährlichen Hagels; man entschloß sich, einige 100 Schrit zurückzufahren, wo wir glaubten, landen zu können. Raum hatten die Schiffleüht das Schiff gekehrt, so bliese der Wind heftiger als jemahls und ehe wir noch den gewünschten Ort erreicht, schmetterte ein ganzer Strohm von Hagel auf unser Schiff, so daß wir kaum noch das nahe Ufer sehen könnten. Die starke und neue Döfe wurde durchlöcheret und allerorten sprattelte das Wasser von dem gefallenen Hagel ins Schiff; endlich erreichten wir einen vorstehenden ebenen Felsenstein; die Schiffleüht sprangen aus und alle hielten das Schiff fest ans Land, sonst es wahrscheinlich an denselben zerschmetteret oder in den weiten See hinausgetrieben worden wäre, folglich wir in die größte Lebensgefahr gekommen wären. Dieser fürchterliche Zustand dauerte fast $1/4$ Stund, während daß alle, die im Schiff waren, bebeten, einander starr ansahen und ganz erblast und stum den Ausgang dieser fürchterlichen Scene erwarteten. Nach und nach wurden die Steine kleiner und fielen nicht mehr so häufig, und wir sahen uns für diesmahl der Gefahr entlediget. Das Gewitter entfehrte sich schnell von uns, fuhr hin über den ganzen See und die grünen Alpen des Rigibergs und folgends in die Urner- und Schweizergebürge.

In unserem Schiff, das ganz mit Eis bedekt war, fanden wir Hagelstein, die 2 und 2 Zoll im Durchmesser waren. Der See war ganz bedekt und grün von denen ab den Bäumen geschlagenen Blätteren und die nahen Berge und Wiesen stunden

ganz weiß wie im Winter mit Schnee und Eis bedekt, und alles sahe um uns her recht traurig aus. Wir wagten es, endlich wieder fort zu fahren bis gen Hergiswil, dem ersten Lucernischen Dorf, wo wir wegen den tobenden Wellen und anhaltenden Plazregen wieder ans Land stiegen und da, bis der Sturm völlig vorüber war, warteten. Nachdem wir keine Gefahr mehr sahen, so stiegen wir wieder ins Schiff und fuhren an einem fort bis gen Lucern, wo wir kaum ans Land gestiegen waren, als wir schon wieder alle Gloken, das obschwebende Wetter zu vertreiben, ertönen hörten; es hielte auch würflich ein Plazregen unter Donnern und Blizen bei 1/4 Stund an.

Wir nahmen zu Luzern unsere Einkehr beim Röfli, und grad nach unserer Ankunft aßen wir zu Mittag. Nachgehends ließen wir uns bei Junker Rahtsherr Meher und Junker Landvogt Balthassar¹⁾ melden, um ihnen unsere Aufwart zu machen; allein der erstere war nicht zu Haus, und der andere schützte Unpässlichkeit vor. Wir wendeten also diesen Abend an, die Stadt zu besehen. Ihre Lage ist sehr angenehm und vortheilhaft am Ausfluß der Reuß, durch welche sie in zwei ungleiche Theil getheilt und wiederum durch 4 Bruggen verknüpft wird, die in der That eine Merkwürdigkeit von Lucern ausmachen. — An der Jesuiterbrugg steht mitten ein runder steinerner vester Thurn, Pharos genant, zu welchem man durch ein verschloßnes Nebenbrügglein kommen kan; in diesem lieget der Schatz und die meisten Originaldiplomata der Stadt und Landschaft Lucern, auch einiche von Herzog Leopold eroberte Panner. Dieses ist der Thurn, wo unter dem banirten Sekelmeister Schumacher der vorgegebne Diebstahl hat sollen geschehen sein. — Die Gloken auf den Thürnen sind ganz musikalisch, und past je eine auf

¹⁾ Franz Niklaus Leonz B. (1701—1775) 1730 und 1740 Landvogt von Münster, wurde 1767 zum Bürgermeister von Luzern gewählt. Vgl. Geschichtsfreund 35, 176.

die andere, und beym Leuten werden sie auch der Ordnung nach angestimmt.

Das Rahthaus steht an der Reuß und ist ansehnlich von Steinen gebaut; daran steht ein Thurn, an welchem eine maßgebliche Zeichnung des Riesen gemahlt ist, dessen Gebeine bey dem Dorf Reiden unter einer großen Eich anno 1577 gefunden worden. Das Haus des päpstlichen Nuntii steht an derjenigen, wo wir logirt waren; es hat nichts besonderes vor anderen Häusern. Auf einer Porten ist ein Schedel zur Schmach aufgestellt, von einem Aufrührer im Entlibbuch.

Am Abend hat uns Junker Landvogt Baltassar einen Besuch gemacht und uns auf den folgenden Tag zu ihm eingeladen. Nach dem Nachteffen besuchte uns Herr Doctor von Laufen, der einen aus der Gesellschaft persönlich gekent, und unterhielte uns mit den wizigsten und angenehmsten Gesprächen einiche Stunden. Er erzählt uns vieles vom Pilatusberg und Herrn Marshall Pfeifers davon gemachte Vorstellung und anderem.

Morgens den 29. kame frühe wieder zu uns gemeldter Herr Doctor von Laufen, führte uns durch die Stadt und zu Junker Baltassar, der uns alle mögliche Höflichkeit erwiese und verschiedenes erzehlte; unter anderem sagte er uns die Proben, die er nach Herrn Tschifelis Anleitung mit dem Moorhirs gemacht, wie er so gut fortkomme, und wie nuzlich es wäre, wann diese Pflanze für unser Land allgemein gemacht und zum Gebrauch gepflanzt würde. Wie wir da waren, kame der berühmte musicus Stalder und inviterte Junker Baltassar und die ganze Gesellschaft auf den Abend in ein concert; wir baten es aber ab, weil wir noch im Sinn hatten, diesen Tag auf Zug zu kommen. Wir hätten sehr gern noch den Junker Meher besucht, allein Baltassar sagte uns, es sehe diesen ganzen Morgen Raht; er könne uns also wenig Hoffnung machen, ihn zu sehen. Nach einer Stund nahmen wir Abschied und gingen in Be-

gleit dieser 2 Herren wieder weg ins Wihrtshaus. Die Einwohner von Lucern treiben ungeachtet ihrer bequemen Lag wenig Handelschaft, und manufacturen sind etwas seltenes; sie nehren sich aber meistens von dem Landbaue, dann alle angesehene haben entweder Landgüter, auf denen sie viele Zeit zubringen, oder sie haben sonst Güter, meistens Wiesen, danahen die Viehzucht ihnen einträglich ist. Sie lieben sehr die Gesellschaft, welches vieler Haubtbeschäftigung ist; den Frömden erweisen sie viel Ehr, Höflichkeit und Vertraulichkeit, und überhaupt sind sie polit und wissen Lebensart. Die Wüssenschäften kommen je länger je mehr ins Aufnehmen; an gelehrten und geschickten Leuhnen haben sie eine zimliche Zahl, und die jez lebenden patriotischen Männer sind bekant genug. Ein nicht geringer Schade ist, das alle Jünglinge aus guten Familien, allemal nur 1 oder höchstens 2 ausgenommen, entweder den Klösteren oder frömden Kriegsdiensten gewidmet werden, danahen sie ihr Leben, ohne ihrem Vaterland zu nützen, verschließen. Dieses ist auch der Grund, daß ihre Stadt nach der Größe nicht bevölkeret ist, indem nicht 500 Burger sehn sollen. Zur Rostbahrkeit haben sie großen Lust, und der Luxus soll, wie allerorten, zugleich mit der feineren Denkungsart sehr überhandnehmen. Die Männer kleiden sich anständig, und die Vornehmeren gut parifisch. Das Frauenzimmer aber will die neue Mode mit der alten vereinigen, und dieses kommt ungeschickt heraus.

Nach 11 Uhr setzten wir uns ins Schiff. Unser Mittagmahl nahmen wir mit und fuhren also ab mit 3 Schiffleuten und ländeten zu Meggen, wo wir Birnenmost und Brodt ins Schiff nahmen und bis gen Rüssnach fuhren. Es steht unter der Oberherrschaft des Canton Schwyz, welcher da den Blutbann hat. Die Einwohner haben sonst einen Raht und Gericht, von welchem an den Landraht zu Schwyz appellirt wird. Die hohe Gerichtsbahrkeit verwaltet ein jedesmahliger Landssekelmeister

von Schweiß. Sie haben also keinen Zutritt zu der Landsgemeind.

Von Küssnacht gingen wir durch Wiesen unter langen Reihen von Kastanienbäumen weg und gelangten in die bekannte Höhle Gass, eine zimlich enge Straß, auf beiden Seiten mit hohen Börteren und vielen Bäumen eingeschlossen. In der Mitte ungefähr steht eine kleine Cappell, die die Landleute, Tellen's patriotische That zu verewigen, dahin gebauet hatten anno 1307, die aber anno 1761 wieder ganz erneueret, viele der außenher stehenden Versen durchgestrichen und ob dem Eingang in dieselbe folgende neue und recht sinnreiche Reimen geschrieben worden sind:

Hier ist Grizzlers Hochmoht von Tellen erschossen,
und der Schweizer edle Freiheit entsprossen.
Wie lang wird aber solche wehren?
Noch lang, wann wir die Alten wären.

Aº 1307.

renov. 1761.

C. Wolff.

Inwendig ist diese Cappell mit einem Altar und verschiedenen dahin einschlagenden al fresco Gemälden an den Mauren und einichen schlechten Zeichnungen auf Holz ausgezieret.

Nachdem wir völlig diese Gass zurückgelegt, stiegen wir durch gute Wiesen höher und nachgehend gingen wir durch einen ganzen Wald von Kastanienbäumen hinunter auf das Dorf Immensee, wo eine bequeme Ländi, die sonst daherum selten anzutreffen ist. Es gehört unter die Botmäßigkeit von Schweiß, hat aber keinen Theil an der Regierung, doch verschiedene eigne Recht und Freiheiten. Wir fuhren in einem geräumigen Schiff mit 3 Schiffleüthen ab und gelangten etwann um $1/2$ 7 Uhr gen Zug.

Zug liegt am gleichnamigen fruchtbahren Berg und am unteren Theil des Zugersees, der sehr tief seyn soll und reich an Wasserpflanzen und Fischen, davon bekant sind die Zugerröhteli, die durch das ganze Jahr, sonderlich aber am Nicolaus-

tag in erstaunlicher Menge an dem Rötelerberg gefangen werden, so daß die Menge der Fischen der Menge des Wassers gleichkommen oder selbige noch übertreffen soll.

Zug ist eine lustige und ansehnliche Stadt, hat breite, grade Straßen und schöne, steinerne Brunnen. Schlechte Häuser habe ich nicht viel gewahret, hingegen viele schöne Gebäude, meistens denen Zurlauben und Landtwing zuständig; sonderlich steht ein Landhaus des Herrn Landamman Utigers am See, welches prächtig gebauen und mit schönen Gärten umgeben ist. Diese Stadt dunkte mich zimlich bevölkert, und die mittelmäßigen und vornehmeren Einwohner civilisiert und höflich, ja es soll einige feine, aber nicht patriotische, Staatsmänner da geben. Das Haus, auf dem der Raht zusammenkommt, ist nicht beträchtlich. In der Landsgemeind¹⁾, welche gewöhnlich am ersten

¹⁾ Eine Schilderung einer Zuger Landsgemeinde machte Caspar Escher in einem Brief an Schinz vom 4. Mai 1767: „Wir sind würklich nach Zug gegangen; einige zu Pferde und ich nebst drey andren zu Fuß, und an dem gleichen Tag wider zurückgekommen. Das war freilich kein Zug, der den deinigen übermenschlichen gleichkommt, aber immer stark genug für Leute, die selten mehr als eine Stunde weit aus der Stadt wegkommen. Eine Freude war es für mich zu sehen, wie meine Gespanen am Ende unserer Reise gleich den Lahmen und Krüppeln ihre Beine und Füße nachschleppten. Aber um dir auch etwas von der Landsgemeind selbst zu sagen: so ist sie ziemlich ruhig vorben gegangen und so still, als bey einer solchen Versammlung nur immer geschehen kann. Der alte Landamman wurde wieder bestätet und ein Landvogt nach Mendryß einhellig erwählt. Die jungen Buben, welche auf der Landsgemeinde waren, hatten ihre Freude daran, die Stühle und Bänke, worauf die Rathsherren sizen mußten, ehe diese kamen, zu zerbrechen, so daß man andere bringen mußte, und während der Handlung stießen sie oft so hart an dieselben, daß die Herren ganz hastig auffsprangen, aus Furcht, sie möchten auf den Boden niedersitzen. Dieses Spiel währte so lange als die Versammlung dauerte. Die Rathsherren saßen niemals sicher, und doch dorste keiner diesen mutwilligen Burschen ein Wort sagen. Die Reden, welche bey diesem Anlaß gehalten wurden, bedeuteten eben nicht

Sontag im May gehalten wird, und sonst giltet die Stadt für 2 Quartier und müssen aus derselben die 5 Obervogtehen mit Ausschluß der Landleühten bestellt werden.

Wir kehrten ein behm Ochsen auf dem vornehmsten Platz der Stadt, wo wir in bequemen und kostbahren Zimmern, die mit raren und künstlichen Gemälden gezieret, sehr gut und wohlfeil tractiert waren. Auch war der Wihrt ein freundlicher, höflicher und kluger Mann, der über verschiedenes mit uns discourrierte und von ihrer constitution erzehlte. Er zeigte uns in einem alten Zimmer außerordentlich feine und künstliche ge-

viel. Der neue Landamman hat eine gute action, aber besonders redte einer aus dem Haufen mit außerordentlichem Feuer, im ganzen eine Sprache, die der Einfalt seiner Zuhörer angemessen war. Das war seinen Reden nach ein patriotischer Bauer; man sagte uns aber, daß er die Gemeinde nur habe ins Feuer und dadurch in Bewegung bringen wollen, denn er sieng nachher noch einmahl an, etwas aufs Tapet zu bringen. Die H. Rathsherren redten darüber. Zuletzt wurde nichts geschlossen, weil ihn sonst niemand unterstützte. Am Ende der Versammlung setzten sich etwa 30 dem Landamman in Weg und wollten, daß er noch etwas vorbringen sollte, was vorher keiner von Ihnen selbst hatte vorbringen dörfern. Allein der Amman sagte ihnen, daß nun nicht mehr Zeit sehe, weil er der Versammlung schon ein Ende gemacht. Sie wurden hizig und zankten sich heftig mit ihm. Er aber widersezte sich ihnen mit einer ganz besonderen Herzhaftigkeit, rufte dem Tambour, daß er schlagen solle zum Zeichen, daß die Versammlung geendet sey, befahl den Stadtbedienten, ihm zu folgen, und marschierte dann mit einem ganz besonderen Ansehen durch ein paar Hundert von diesen Leuten, die ihm Platz machten, so daß man augenscheinlich sahe, wie überhaupt nichts als Standhaftigkeit nötig war, um denselben zu imponiren. Die anderen von dem Rath folgten ihrem chef nach, bis etwa auf drey. Diese nahmen die Landleute in die Mitten, stießen sie ein wenig herum, faßten sie einigemahl behm Kragen, schmälten, schimpften, bis einer nach dem andern Mittel fande, zu entwischen. Es hörte der Tumult auf, der gewußt noch recht groß worden wäre, wenn der Amman nicht von Anfang an klug genug gewesen wäre, die Versammlung aufzuheben. Die ganze Handlung dauerte ungefähr 2 Stunden, und ich schaute ihr mit Vergnügen zu.

mahlte Fensterscheiben, für welche ihm schon viel Geld soll anerboten worden sehn.

Morgens den 30. giengen wir vor 4 Uhr von Zug weg durch das Baarerthor; außert welchem ein hohes steinernes Kreuz steht, auf dessen schönem Fußgestell die Schrift zu lesen:

Merket alhier, ihr Christenleüht,
Jesum Christum dies Bild bedeut;
Dem geschicht, und nicht dem Stein, die Ehr;
Das zeigt uns die Chatollisch Lehr. 1714.

Merkwürdig ist dieses, weil man sonst oft gewahrt, daß der Pöbel diesem sehr zuwieder handelt; und auch in der Cappel auf der Rapperschweilerbrugg andere, diese ganz umstoßende Vers sehn sollen, welche sagen, daß man nicht nur dem Vorgebildeten, sondern auch selbst den Bild Ehr beweisen soll.

Von Baar kamen wir in 1 Stund auf eine grässliche Anhöhe oder Berg, da neben den schönsten Weiden auch einiche Äcker sind; dieser Ort heist die Bünni¹⁾, wo anno 1531 die für die Reformation unglücklich abgelaufene Cappeler Schlacht vor gefallen ist; wo ich sonderheitlich bemerkte den Graben, über welchen ein gewisser Räf von Zürich das Banner zu retten gesprungen sehn soll. Auch wird da die Stell gewiesen, wo Ulrich Zwingli tod gefunden worden sehn soll. Nachdem wir nicht ohne Schauer diesen Ort zurückgelegt, sind wir bald auf die Anhöhe gekommen, wo die ehemalige berühmte Abtei Cappel gewesen, aus deren Gebäuden das nunmehrige schöne Amtthaus entstanden ist. Die Kirche ist groß und ganz steinig, und gleicht überal in ihrer Einrichtung und Figur der Fraumünsterkirch zu Zürich. Von Cappel gingen wir auf Hüsen, ein großes Pfarrdorf und von da den Berg Albis hinauf bis

¹⁾ Vgl. G. Egli, die Schlacht bei Cappel, 1884.

zum Wihrtshaus, wo wir bei einem guten Morgenessen freund-
schaftlich mit einander ablezten und folgends den Berg hinab
durch Adlischweil und Wollishofen nach 11 Uhr vormit-
tag glücklich und gesund wieder zu Zürich anlangten, wo jeder
mit voller Begierd das bereitstehende Mittagmahl wird ge-
nossen haben.
